

Vertraulich!

Als Manuskript gedruckt.

Die großen politischen Aufgaben des Krieges im Osten und die ukrainische Frage

Von

Dr. Longin Cehelskyj, Reichsratsabgeordneter



September 1915

Die
großen politischen Aufgaben
des Krieges im Osten und die
ukrainische Frage

Von
Dr. Longin Cehelskyj, Reichsratsabgeordneter

Zentralstelle
des Bundes z. Befreiung
der Ukraine
Berlin W. 66, Leipzigerstr. 131.

Berlin 1915

Inhalt:

1. Einleitung.
2. Die russische Gefahr.
3. Polens, Litauens, Kurlands und Finnlands Abtrennung — bedeuten noch keine Schwächung Russlands!
4. Die großen, durch den jetzigen Krieg zu lösenden Aufgaben und die Bildung eines ukrainischen Staates.
5. Die Bismarck-Hartmannsche Lösung der ukrainischen Frage.
6. Die minimalste Zwischenetappe in der Lösung der ukrainischen Frage.
7. Die sozialen Vorbedingungen eines ukrainischen Staates.
8. Die ideellen Vorbedingungen eines ukrainischen Staates.
9. Eine selbständige Ukraine und Russland in der Zukunft.
10. Ein gefahrvolles Projekt.
11. Schlussbemerkungen.

Anhänge:

Die Ukraine als eventueller Kriegsschauplatz.

Eine Karte.

„Dieser ungeheuere Weltkrieg, der die Fugen der Welt klaffend macht, wird alte vergangene Zustände nicht zurückführen. Ein Neues muß entstehen. Wenn Europa je zur Ruhe kommen soll, kann es nur durch eine unantastbare und starke Stellung Deutschlands geschehen. Deutschland muß sich seine Stellung so ausbauen, so festigen und stärken, daß die anderen Mächte niemals wieder an eine Einkreisungspolitik denken. Zu unsrem und zum Schutz und Heile aller Völker müssen wir die Befreiung der Weltmeere erringen. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens und der Freiheit der großen und der kleineren Nationen. Ich beziehe das keineswegs bloß auf die Völker germanischer Rasse. Wir halten den Kampf durch, bis die Bahn frei wird für ein neues, von französischen Ränken und moskowitzischer Eroberungssucht sowie englischer Vormundschaft befreites Europa.“

(Aus der Reichstagsrede des Reichskanzlers Dr. von Bethmann-Hollweg vom 19. August 1915.)

Einleitung.

Die auf der Ostfront errungenen Triumphe der deutschen Waffen haben eine Situation geschaffen, in der sich weite Ausblicke auf die nähere und die entlegenere Zukunft eröffnen. Es scheint der Moment herangerückt, in dem wichtige entscheidende Beschlüsse fallen müssen. Das entnimmt man auch der großen Rede des deutschen Reichskanzlers im Reichstage vom 16. August d. J. Große Ziele des tobenden Weltkrieges sind an unser Bewußtsein näher herangerückt, tauchen aus dem Gewimmel der Weltereignisse in immer mehr konkreten Umrissen heraus und bahnen sich den Weg zum klar bewußten Willen der großen deutschen Nation. „Ein Neues muß entstehen“ — sagte der Reichskanzler in seiner Rede bei dem Beifall des gesamten Reichstages. Und dies Neue liegt seinen Worten nach in einer so gestärkten Stellung Deutschlands, daß eine Einkreisungspolitik nicht mehr denkbar wäre, daß die Weltmeere befreit werden, daß durch Deutschlands Stärke der Weltfrieden gesichert werde, daß die Nationen ihre Freiheit bekommen und das Europa von der moskowitzischen Eroberungssucht und französisch-englischen Gelüsten befreit werde.

Die deutsche Nation hat sich dem klaren Bewußtsein dieser großen weltgeschichtlichen Ziele dicht heran genähert, wie zugleich der Ueberzeugung, daß diese Ziele den Feinden Deutschlands aufzuzwingen sind. Seit dem Fall Warschaws, Iwangorods, Nowo-Georgiewsks, Kownos und Brest-Litowsks ist der große Krieg aus einem Verteidigungskriege zu einem Schaffenskriege geworden. Und die weltgeschichtliche Rolle des Schaffenden ist der deutschen Nation zugefallen. Die Welt soll so aussehen, wie es die deutsche Nation gewillt sein wird. Die großen Siege im Osten haben den Deutschen den Schlüssel zur Entwicklung weiterer Kriegereignisse, zu der Gestaltung Europas und der Welt nach

dem Kriege in die Hände gelegt. Deshalb sind die nächsten Entschlüsse von weltgeschichtlicher Tragweite.

Die Rede des Reichskanzlers hat die Endziele des Krieges als eine politische These formuliert. Es handelt sich jetzt um das Konkretisieren, um die reelle Ausführung dieser Thesen, um deren Inkraftsetzung durch politische Tatsachen, durch das reelle politische Schaffen, was wiederum von den militärischen Tatsachen und kriegerischen Schaffen vorbedingt wird. Die bewunderungswürdige deutsche Armee hat Polen und Litauen hinter dem Rücken und befindet sich schon auf den weißruthenischen und ukrainischen Gebieten Rußlands. Mit dem Momente, als die ethnographische Grenze zwischen den Polen und Ukrainern an der Wiepr- und Narewlinie passiert wurde, schob sich auch die ukrainische Frage, als ein Bestandteil der großen Kriegsziele, näher heran und begann aktuell zu sein. Die Entscheidung, welche in Kürze fallen muß, wird auch über die Zukunft der Ukraine entscheiden. Aus verschiedenen Erscheinungen aber läßt sich schließen, daß sowohl die breite deutsche Öffentlichkeit, wie auch die maßgebenden deutschen Kreise nicht vollständig mit der ukrainischen Frage vertraut sind, infolgedessen auch dieselben kein besonderes, jedenfalls kein zwingendes Interesse für sie zu haben scheinen.

Die nordwestlichen Gebiete Rußlands mit Petersburg als Ziel scheinen die allgemeine Einbildungskraft viel mehr zu beschäftigen, obwohl es von Riga nach Petersburg ebenso weit wie von Berestj-Lytowskyj nach Kijew ist, obwohl Petersburg eigentlich eine auf nichtrussischem Boden gelegene Grenzstadt ist, welche für das nationale Leben und die staatliche Macht Rußlands eigentlich keine ausschlaggebende Bedeutung hat, und welche von dem eigentlichen Zentrum Rußlands, Moskau, durch schwer zugängliche, arme, rauhe, unermessliche Gebiete Nordrußlands getrennt ist. Die Ukraine dagegen mit ihren viel kleineren Dimensionen, ihrer Nähe zu den Verbindungslinien Galiziens und Polens, ihrem viel milderen und trockeneren Klima, wie auch ihrer viel dichteren Bevölkerung und ihrem Nahrungsmittelreichtum, scheint diese allgemeine Einbildungskraft viel weniger zu interessieren, obwohl es von Lemberg oder Berestj-Lytowskyj nach Kijew nicht weiter als von Lemberg nach Breslau oder von Berlin nach Krakau ist. In der Presse wird wiederholt die Frage der Ostseeprovinzen Rußlands erörtert, wobei man öfters zu übersehen scheint, daß es in denselben drei mit einem sehr starken Nationalgefühl ausgestattete Völker — Litauen, Leten und Esthen — gibt, die mit den russischen Polen insgesamt bisher eine stark russenfreundliche Orientierung an den Tag gelegt haben und die vom Standpunkte deutscher Staatsinteressen ein höchst zentrifugales Element darstellen. Man verliert aber gewissermaßen die Tatsache aus den Augen, daß es im Südwesten Rußlands ein nationales Element gibt, dessen geographische Lage und dessen nationalpolitisches Verhältnis zu den Russen — wie auch zu den Polen — es unbedingt zu einem natürlichen Bundesgenossen Deutschlands machen müssen. Daß die Deutschen ein reges Interesse für die baltischen Provinzen haben, ist leicht zu verstehen. Es ist ja ein altes deutsches Expansionsgebiet, welches nach der Schlacht bei Grünwald-Tannenberg

und noch mehr nach der Annektierung dieser Provinzen durch Rußland für das Deutschtum verloren zu sein schien. Wenn man aber das rege Interesse für die Leten beobachtet, bekommt man den Eindruck, daß daran einen beträchtlichen Anteil geschichtlich-politische Romantik hat, während die reellen großen und modernen Interessen Deutschlands ganz anderswo — im Südosten — in der Richtung nach Bagdad und gegen den Indischen Ozean hin — sich befinden. Und in der letztgenannten Richtung liegt ja auch die Ukraine, das ukrainische Gestade des Schwarzen Meeres und die an diesem Gestade gelegenen Häfen der russischen Kriegsmarine, die, obwohl nicht groß, dennoch zur Bedrohung der Meeresengen und Anatoliens hinreicht. Angesichts dieser großen Frage, der Frage der Sicherstellung einer konstanten Verbindung zwischen Berlin und Bagdad, scheint uns die Frage der Ostseeprovinzen viel mehr eine Lokal- und eine Sentimentsfrage zu sein; es dünkt uns, daß eben diese große Frage von weltgeschichtlicher Tragweite und mit der Formulierung der Kriegsziele, wie sie der Reichskanzler in seiner Rede vom 16. August d. J. festgestellt hat, identisch ist; wir sind der Meinung, daß sie ein reelles Rückgrat dieser Formulierung bildet, indem die Sicherstellung der Verbindung zwischen Berlin und dem Indischen Ozean das „Neue“ ist, worin die Ausschließung einer Einkreisung Deutschlands, die Freiheit der Weltmeere, die Bürgschaft des Weltfriedens, die Befreiung Europas von der moskowitzischen Eroberungssucht und englischen Vormundschaft und die führende Rolle eines erstarkten Deutschlands inbegriffen sind.

Von diesem Ausgangspunkte eben erachten wir die Lösung der ukrainischen Frage durch die Bildung eines an die Zentralmächte Europas gestützten ukrainischen Staates im Südwesten des jetzigen Rußland als den integrierendsten Teil der großen Frage der zukünftigen Ordnung der Verhältnisse im Osten. Nur von der selbständigen Ukraine kann der Weg von Berlin nach Bagdad und nur von der Ukraine können die Meeresengen — der schwächste Punkt dieses Weges — vor Rußlands Eroberungs- und Revanchegehlüsten geschützt werden. Nur die Bildung einer selbständigen Ukraine wird die Balkanvölker von der russischen Vormundschaft befreien und dem Panславismus der Polen, Tschechen, Serben usw. den Hals brechen, da derselbe nur durch die Nähe des „großen russischen Onkels“ und durch die Hoffnung auf seine Intervention genährt wird. Der selbständige ukrainische Staat zwischen Deutschland und Oesterreich im Nordwesten und dem Schwarzen Meere im Südosten wird ein Schutzwall Mitteleuropas, des Balkans und Konstantinopels gegen den russischen Imperialismus, ein nach Osten vorgeschobenes Bollwerk Mitteleuropas bilden. Daß dies eben mit den großen Zielen der deutschen Nation sich deckt, dies zu erörtern, ist die Aufgabe dieser Publikation.

Die russische Gefahr.

Schon Bismarck hat Russland als den eigentlichen Friedensstörer Europas gekennzeichnet; weil ja tatsächlich nicht in dem allmählich hinsinkenden Frankreich, nicht in dem angriffsunfähigen England, sondern in dem immer wachsenden, jugendlichen, noch nicht abgebrauchten, sich organisierenden und angriffslustigen Rußland die zukünftige Gefahr sogar für ein siegreiches und erweitertes Deutschland liegt. Es hat schon der jetzige Krieg gezeigt, daß der einzige ernste Gegner der verbündeten Zentralmächte Rußland ist. Es hat ja der ganzen Welt viele Ueberraschungen gemacht, indem die russische Oeffentlichkeit und das russische Offizierkorps eine von niemandem in Europa geahnte patriotische Begeisterung und Einheitlichkeit der Gesinnung an den Tag legten, indem die russische Intendantur und Kriegsführung einen ebenso unerwarteten Grad von Bildung und Leistungsfähigkeit zum Vorschein brachten und indem die Nationen, wie Polen, Litauer, Esthen, Leten, Finnen, Juden usw., auf deren Abneigung gegen Russland man rechnete, wie auch die russischen Revolutionäre sich für die russische Sache in dem Kriege begeistert erwiesen. All die Erscheinungen, die einem von den oberflächlichen „Kennern“ Rußlands informierten Mitteleuropäer so unerhofft und unerklärlich erscheinen, sind im Grunde genommen einem jeden, der die ungemein rasche, ja rapide Entwicklung Rußlands nach dem japanischen Kriege und der Revolution in den Jahren 1905—1906 in der Nähe beobachtet hat, durchaus verständlich. Das heutige Rußland mit der Duma, mit dem politischen Leben und den paar großen Parteien, mit wachgerüttelter Oeffentlichkeit und herangewachsenem Nationalgefühl, mit der fortgeschrittenen Volksaufklärung und der gewissen Beteiligung des Volkes am politischen Leben — ist garnicht dasselbe, wie es vor dem Jahre 1905 war! Und dazu ein Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wegen eines Ausganges zu den südlichen Meeren und wegen der Sicherstellung der russischen Macht im Südosten Europas, ist ein Nationalkrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Deshalb sind Plechanoff, Burzeff, Krapotkin und Miljukoff derselben Meinung in dem Kriege wie Nikolaj Nikolajewitsch, Graf Bobrinskij, Erzbischof Eulogius, Markoff und Puriszkwitsch. Immerhin für die nichtrussischen Nationen — die einzigen Ukrainer und Mohamedaner ausgenommen! — ist das jetzige Rußland im Vergleich zu Deutschland nicht dasselbe, was es bis zum Jahre 1905 war. In dem Rahmen des sich entwickelnden russischen Konstitutionalismus hoffen sie ihre nationale Eigenart besser, leichter und sicherer bewahren zu können als in einem Staatsverbande mit dem hochentwickelten und nach Osten drängenden Deutschtum. Gegen die Polen, Litauer, Leten, Esthen und Finnen besitzt Rußland keine oder fast keine Denationalisierungskraft, da die russischen Volksmassen mit dem Bauerntum, dem Bürgertum wie auch der Arbeiterschaft der genannten Völker keinen Konkurrenzkampf beginnen können und da die russische Ansiedlungsauswanderung nicht nach den dichter bevölkerten und kulturell höherstehenden Westprovinzen, sondern nach Sibirien gerichtet ist. Die

politische Selbständigkeit haben zwar diese Völker eingeübt — sie haben sich aber damit abgefunden und sich in diese Lage eingepaßt; sie suchen ein Äquivalent dafür in der Konstitutionalisierung, respektive Föderalisierung Rußlands. Ihr nationales Leben, ihr Nationalwesen und Nationalgrundstock sind trotz allem unversehrt geblieben. Ja! dank ihrer höheren Kulturstufe und Industrieentwicklung, dank dem großen russischen Handelsmarkte haben sich dieselben sogar in den letzten Jahren bedeutend gestärkt.

Das Geschilderte ist aber nur ein Anfangsstadium von einer großzügigen Entwicklung Rußlands, die eben schon im Rollen ist und die in zwei oder drei Dezennien aus Rußland eine unüberwindliche, mit ideellen und materiellen Gesamtinteressen zu einer Einheit verbundene Macht machen wird. Wie schon gesagt, sind Rußland und die russische Wehrmacht im jetzigen Kriege bei weitem nicht dasselbe, was sie im japanischen Kriege waren. In einem zukünftigen Kriege aber wird Rußland noch mehr vorbereitet und noch mehr kriegsbegeistert sein. Es handelt sich ja nicht um die exotischen Korkeichenwälder oder zarischen Goldgruben im Ussurilande, irgendwo am Stillen Ozean, es handelt sich um Rußlands lebendigste Interessen, um dessen Macht, um dessen Weltstellung, um dessen Existenz. Ein verlorener Krieg, in welchem nur eine kleine Amputation Rußlands vom Nordwesten, ohne Rußland erheblich zu schwächen, vorgenommen werden sollte, wird nur den russischen Nationalismus entwickeln, Revanchegefühle nähren, Germanenhaß bis in die tiefsten Volksschichten tragen, indem einerseits die finanziellen Folgen des verlorenen Kampfes, auch dem kleinsten Mann empfindlich werden müßten, anderseits alle Parteien bei der fortschreitenden Konstitutionalisierung das Volk lehren würden, in dem Deutschtum den Todfeind zu sehen. Wenn wir dabei berücksichtigen daß die Volksaufklärung und Industrialisierung Rußlands mit Riesenschritten wachsen, so kann man sich vorstellen, mit welchem Feinde es Deutschland in zwei bis drei Dezennien zu tun haben wird.

Lassen wir auch die erwähnten sozial-kulturellen Faktoren der russischen Entwicklung bei Seite, so genügt bereits der natürliche Zuwachs der russischen Bevölkerung im Vergleich zu dem Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und im allgemeinen Europas, um die zukünftige russische Gefahr für Deutschland klar zu erkennen. Die Bevölkerung Rußlands belief sich im Jahre 1910 auf 169,7 Millionen Menschen, wobei der durchschnittliche alljährliche Zuwachs — im Vergleich zu dem in Europa höchsten Zuwachsprozent von 1,6—2,9 Millionen Menschen beträgt. In demselben Jahre hatte das westliche Europa 320 Millionen Einwohner, wovon auf Deutschland 65 Millionen mit dem jährlichen Zuwachsprozent von 1,4 und dem Zuwachse von 900 000 Menschen entfielen. Sogar wenn die Zuwachsverhältnisse sich garnicht ändern — und bekanntlich ist der Zuwachs Westeuropas, ja sogar Deutschlands im Fallen begriffen — so wird der Zuwachsprozent Rußlands infolge Besserung der sanitären Verhältnisse und der Kultur Dezennien hindurch eher wachsen als fallen; auf diese Weise werden nach fünfzig Jahren 350 Millionen Rußlands gegen ebensoviel Millionen des westlichen Europas stehen. In vierzig Jahren werden 300 Millionen

Rußlands höchstens 90 Millionen Deutschlands gegenüberstehen, wenn heute den 170 Millionen Rußlands 65 Millionen Deutschlands entsprechen. Das Verhältnis wird sich also automatisch zugunsten Rußlands ändern und dasselbe in ein unüberwindliches Menschenmeer verwandeln. Wenn man dabei das vorhin von der inneren Entwicklung Rußlands Gesagte berücksichtigt und wenn man in Betracht zieht, daß Europa auch in dem zukünftigen Kriege — ebenso wie jetzt — in zwei Kriegslager geteilt sein wird, so muß man zur Schlußfolgerung kommen, daß für den Fall, wenn Rußland jetzt nicht gründlich gelähmt wird, ein jedes weitere Jahr eine Verschiebung der Kampfkräfte und Kampfbedingungen zugunsten Rußlands bedeutet, was schließlich seinen endgiltigen Sieg sichern muß.

Den Verbündeten Rußlands in Mitteleuropa und auf dem Balkan — den Panславismus — darf man auch keineswegs aus dem Auge verlieren, wenn man von der Zukunft spricht. Eine Kräftigung Deutschlands in Mitteleuropa, die zugleich keine Zertrümmerung Rußlands bedeuten sollte, wird den Panславismus und die Gravitation nach Rußland bei den West- und Südslaven keineswegs schwächen, sondern im Gegenteil nur stärken; von dem Deutschtum viel mehr als bisher sich bedroht fühlend, werden diese Slawen alle ihre Hoffnungen nur in einem starken Rußland sehen. Nur eine Zertrümmerung Rußlands und eine Abdrängung desselben aus der Nähe Mitteleuropas und des Balkans kann den Hoffungen der West- und Balkanslawen auf Rußlands Hilfe, also dem Panславismus, ein Ende bereiten.

Polens, Litauens, Kurlands und Finnlands Abtrennung — bedeuten noch keine Schwächung Rußlands!

Wenn es in der Presse zu der Erörterung der Frage gewisser Gebietsabtrennung von Rußland kommt, dann werden gewöhnlich nur die nordwestlichen Gebiete Rußlands — Polen, Litauen, Ostseeprovinzen und Finnland — gemeint. Retrospektiverweise die Frage behandelnd, ist man gewöhnt, nur diese Länder als zentrifugale und zur Abtrennung reife Elemente Rußlands anzusehen, ferner — unter der Suggestion der verflorenen Jahrzehnte stehend — ist man bereit, diesen Ländern eine allzu große Bedeutung für die Machtstellung Rußlands zuzuschreiben. Da die optimistischen Vorurteile viel schädlicher als die pessimistischen zu sein pflegen, so ist es am Platz, die deutsche Oeffentlichkeit vor der Ueberschätzung der Bedeutung des gesamten obengenannten Länderkomplexes für Rußlands Machtstellung in Europa zu warnen.

Einige statistische Angaben werden uns einen Lichtstrahl auf die Frage werfen. Das in Rede stehende Gebiet (Polen, Litauen, Ostseeprovinzen und Finnland) ist ca. 600 000 km² groß, bildet also mehr oder weniger den neunten Teil des europäischen Rußlands, während sich die Bevölkerung desselben auf 23—25 Millionen Köpfe beläuft,

was mehr oder weniger den siebenten Teil der Gesamtbevölkerung Rußlands ausmacht. Nach der Abtrennung dieser Gebiete verbleiben bei Rußland dennoch rund 4720000 km² in Europa, dazu 16 710 674 km² in Asien mit ca. 145 Millionen Bevölkerung, was bei dem Zuwachsprozent 1,6% jährlich 2,35 Millionen des Bevölkerungszuwachses bedeutet.

Wie wir aus diesen Zahlen ersehen, ist die Abtrennung sogar von 25 Millionen Menschen von Rußland noch keine erhebliche Schwächung seines Menschenreservoirs, geschweige seiner Kraft, da die in Frage stehenden Gebiete zu den von Natur aus ärmeren und von den Richtungslinien des russischen Expansionsdranges seitwärts gelegenen Gebieten gehören. Von der gesamten Produktion Rußlands entfallen nämlich auf diese Gebiete folgende Bruchteile im Vergleich zu den Zahlen der Ukraine:

| Produktionen | Ganz Rußland | Polen und Nordwest-Rußland | im Prozentsatz |
|-------------------------|-------------------|----------------------------|----------------|
| Zerealien | 3 834 000 000 Pud | 352 000 000 Pud | 9,18 |
| Großviehstand | 90 000 000 St. | — | — |
| Steinkohle | 1 580 000 000 Pud | 330 200 000 „ | 21,00 |
| Roheisen | 500 000 000 „ | 12 500 000 „ | 2,50 |
| Salz | 113 000 000 „ | — | — |
| Naphtha | — | — | — |
| Zuckerrüben | 725 000 000 „ | — | — |
| Tabak | 5 714 000 „ | — | — |

| Produktionen | Ukraine | — | im Prozentsatz |
|-------------------------|-------------------|---|----------------|
| Zerialien | 1 495 000 000 Pud | — | 39 |
| Großviehstand | 30 700 000 St. | — | 33 |
| Steinkohle | 1 196 000 000 Pud | — | 75 |
| Roheisen | 352 000 000 „ | — | 70 |
| Salz | 66 500 000 „ | — | 50 |
| Naphtha | — | — | — |
| Zuckerrüben | 500 000 000 „ | — | 80 |
| Tabak | 4 000 000 „ | — | 70 |

Außer den Kohlengruben in Südwest-Polen, die — wie gesagt — 21% der Gesamtproduktion Rußlands gegen 75% der ukrainischen Produktion liefern, und außer den baltischen Häfen, die auch nur einen relativen Wert besitzen, haben diese Gebiete für Rußland keine ausschlaggebende wirtschaftliche Bedeutung, so daß ihre Abtrennung im Wirtschaftsleben Rußlands gar nicht zu spüren sein wird, im Gegenteil: in gewisser Hinsicht sind die Länder lästig, indem dieselben mit dem ukrainischen Weizen genährt werden müssen. Die Gesamtzufuhr des ukrainischen Kornes in diese Gebiete belief sich auf zirka 70 Millionen Pud jährlich, da die sumpfigen und sandigen Gebiete der baltischen Seeplatte und des zu dem baltischen System gehörenden polnisch-litauischen Tieflandes

wie auch das nordische Finnland sich keineswegs selbst zu ernähren vermochten. Ohne diese Gebiete also bleibt Rußland wirtschaftlich ebenso stark, wie es jetzt ist und infolgedessen wird seine Machtstellung und militärische Kraft durch ihre Abtrennung nicht im geringsten gefährdet.

Ein Blick auf die Karte Osteuropas genügt, um einzusehen, daß auch von dem geographisch-strategischen und vom politischen Standpunkt die Abtrennung der nordwestlichen Gebiete von Rußland für dasselbe nicht entscheidend ist, indem es trotz allem seine militärische und politische Macht im Südosten Europas behalten wie auch — von Kijew ausfallend — Ostgalizien und die Ostkarpathen immer zu bedrohen imstande sein wird.

Die Geschichte Osteuropas gibt uns auch klare Weisungen in der Frage. Nicht durch die Einnahme der Ostseeküste wurde Rußland aus dem moskowitzischen Binnenreiche zu einer europäischen Macht, auch nicht erst durch die Teilung Polens an der Neige des 18. Jahrhunderts. Peter der Große hat diese Machtstellung fundiert und die Schlacht bei Poltawa (1709) war der Wendepunkt in der Geschichte Osteuropas. Die Niederwerfung der Ukraine eröffnete Rußland den Weg sowohl nach Süden zum Schwarzen Meere (schon Peter der Große besetzte Assow an der Donaumündung und wagte gegen die Türken in der Moldau zu kämpfen!) wie sie auch das Los Polens besiegelte, indem von Kijew her die ukrainischen Länder Polens (Podolien, Wolhynien, Pollijsje, ja sogar Galizien) bedroht und nachher größtenteils annektiert wurden.

Die russische Expansionspolitik bewegt sich in Europa in zwei Richtungen: in der Linie Kijew-Lemberg-Budapest-Triest und in der Linie Kijew-Sebastopol-Konstantinopel-Dardanellen. Die erste Linie führt zur Adria und berührt unterwegs Galizien, Slowakei und die adriatischen Südslawenländer. Die zweite hat den Ausgang ins Mittelmeer und noch mehr die Beherrschung Vorderasiens bis zum persischen Meerbusen im Auge. Und für beide Linien ist nur Kijew der Ausgangspunkt und nur die Ukraine ist die Ausgangsbasis für beide. Die Abtrennung Finnlands, Kurlands, Litauens und Polens, ja sogar eines Teiles der Nordwestukraine beiderseits des Bug kann an diesem Expansionsdrang Rußlands nach Süden gar nichts ändern und gar nichts gefährden, da die Basis dieses Expansionsdranges unversehrt in den Händen Rußlands bleibt, ein russischer Vorstoß gegen Ostgalizien ebenso wie im August 1914 von Kijew aus ausführbar ist und über den Balkanstaaten wie auch über Konstantinopel ebenso die russische Gefahr hängt, wie es bis jetzt der Fall war.

Im letzteren Falle muß man sich befragen, welchen Wert die Länder für Deutschland haben könnten. Es wurde schon oben erwähnt, daß dieselben von solchen Völkern bewohnt sind, die in dem jetzigen Kriege eine durchaus russenfreundliche Orientierung an den Tag legten. Die Gründe und Ursachen dieser Erscheinung wurden schon im vorigen Kapitel dargelegt. Hier ist zu konstatieren, daß diese Gründe zu stark in dem kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnis dieser Länder zu Rußland wurzeln, als daß dieselben durch die Tatsache der Abtrennung

dieser Länder von Rußland aufgehoben oder in ihrem Wirken gehindert werden könnten; im Gegenteil: ihrer wirtschaftlich-privilegierten Stellung in Rußland verlustig, in der wirtschaftlichen Selbständigkeit von dem höher entwickelten Deutschland bedroht und in nationaler Hinsicht von dem Deutschtum gefährdet, werden die Gebiete nach ihrem Anschluß an Deutschland oder nach ihrem Anlehnen an Deutschland in der Form eines oder einiger halb selbständiger Staaten erst recht russophil, indem dieselben im wirtschaftlichen und politischen Anschluß an Rußland ihre Rettung vor dem unmittelbar bedrohenden deutschen „Drange nach Osten“ suchen werden.

Aus dem Gesagten wollen wir keineswegs die Schlußfolgerung ziehen, daß Polen, Litauen und Kurland aufzugeben und den Russen zu überlassen sind. Nach den schon vollendeten Tatsachen wäre es ja lächerlich, so etwas zu meinen. Unsere Absicht ist, nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Eroberung dieser Länder nur ein Vorspiel zur wirklichen Schwächung Rußlands sein kann, ein Vorspiel, welches aus geographischen und militärischen Rücksichten eben nicht zu vermeiden war.

Die durch den jetzigen Krieg zu lösenden Aufgaben und die Bildung eines ukrainischen Staates.

Die Sicherstellung der Machtstellung Deutschlands in der Welt, eines konstanten Friedens und der Freiheit großer und kleiner Nationen (darunter die Befreiung der Balkanvölker von der russischen Vormundschaft), eines ununterbrochenen Weges von Berlin nach Bagdad und Sicherstellung Mitteleuropas und des Baikans vor der russischen Eroberungssucht — das sind, wie gesagt, die konkreten, großen, durch diesen Krieg zu lösenden Aufgaben, die den von dem Reichskanzler gestellten politischen Thesen entsprechen können; diese großen Aufgaben, die eigentlich alle auf den gemeinsamen Nenner einer definitiven Schwächung Rußlands und der Stabilisierung eines großen Staatensystems von der Nordsee bis zum Persischen Meerbusen — zurückgeführt werden können, sind nur dann zu erreichen, wenn Rußland von dem Schwarzen Meer zurückgedrängt und ein starker Riegel zwischen Rußland und die Karpathen-Donau-Linie eingeschoben wird. Das aber kann nur durch die Abtrennung der Ukraine von Rußland und durch die Bildung eines ukrainischen Staates zwischen Narew und dem Schwarzen Meer erlangt werden.

Es wurde schon in dem vorigen Kapitel erwähnt, daß die jetzige Machtstellung Rußlands in Europa mit dem Siege Peters des Großen bei Poltawa (1709) und mit der Einnahme Kijews und der Ukraine durch die Russen gegründet wurde. Was nachher geschah: Die Einnahme von Krim und von Bessarabien, wie auch die

Teilung Polens, — das waren nur natürliche Folgen der Eroberung der Ukraine durch die Russen, indem durch den Sieg bei Poltawa, der bisher zu der ukrainischen Saporoger Republik gehörende unterste Dnieprstromlauf in die Macht der Russen geriet und indem in Kijew eine Operationsbasis gegen Polen geschaffen wurde, was Polen schon bald zu spüren bekam. Bis zur Schlacht bei Poltawa war Rußland — bis dahin noch „Moskowien“ genannt! — ein Binnenstaat des Wolgabeckens mit asiatischem Gepräge und asiatischen, nach Osten gerichteten, höchstens aber mit nordischen Interessen. Peters des Großen baltische Flottenbauprojekte, seine Kämpfe mit Schweden um die Ufer des Finnischen Meerbusens, seine „Reformen“ der Sitten der russischen Bojaren u. dgl. waren nur Extravaganzen eines Europa nachahmenden und geistreichen, aber auch rücksichtslosen Barbaren — denn im Grunde genommen, alles das änderte beinahe gar nichts und konnte auch nicht viel an der Stellung Rußlands in Osteuropa ändern. Erst nach der Schlacht bei Poltawa wendete sich rapid und radikal die Bahnlinie der russischen Geschichte. Nicht durch Petersburg und den Finnischen Meerbusen, sondern durch Kijew und die Ukraine kam Rußland zu Europa und umgekehrt ein Stück von Europa kam zu Rußland.

Denn die Besetzung der Ufer des Finnischen Meerbusens hatte für Rußland weder eine politische noch eine militärische Bedeutung. Von der Newamündung aus konnte ja Rußland niemanden beeinflussen. Von Petersburg aus konnte sich Rußland nirgends mehr ausbreiten. Die Newamündung war bereits zwei bis drei Jahrhunderte vor Peter dem Großen schon in den Händen Moskowitiens, wo auch zwischen Moskowitern und Schweden, wie auch Moskowitern und deutschen Ordensrittern öfters Grenzschlachten ausgefochten wurden. Der Besitz oder abermalige Verlust dieses Meerufers hatte aber keinen Einfluß auf die Entwicklung und Stellung Moskowitiens gehabt, da dies seine Eroberungen im Osten und Südosten unbekümmert um die Vorfälle an der Ostseeküste weiter machte.

Anders war es dagegen mit der Besetzung der Linie Kijew-Dniepr-mündung nach dem Jahre 1709. Peter der Große war sich der Bedeutung dieser Besetzung bewußt, indem er nach der Niederlage an der Narew und nach dem Verluste der Ostseeküste alle Kräfte einsetzte, um nur die Ukraine zu beherrschen und den Zutritt zum Schwarzen Meere zu gewinnen. Mit dem Momente, als ihm das gelungen war, wurde Rußland zu dem, wovon Peter der Große geträumt hatte. Es tritt aus dem Wolgabecken, aus der nach Asien inklinierenden Lage heraus und das Uebergewicht seiner Interessen versetzte sich nach Süden, eigentlich nach Südwesten. Es schimmerte ihm mit dem Momente in den politischen Träumen die Kuppel der Aja Sophia entgegen und es wurde mit dem Momente zu dem „Beschützer“ der Christen in der Türkei und der Slawen in der Donaumonarchie. Und die ukrainischen, weißruthenischen und litauischen Gebiete Polens mußten ihm nachher schon im Wege eines natürlichen Anwachsens zukommen. Die Teilung Polens war schon bei Poltawa (1709) gegeben. Damals schon seit der Einnahme Kijews und der Ukraine hörte Polen auf ein selbständiger Staat zu sein.

Russische Truppen hausten oftmals in seinen östlichen Provinzen und russische „Residenten“ in Warschau lenkten nach ihrem Willen die Politik der Königsrepublik, terrorisierten mit ihren Schutztruppen den polnischen Landtag und die polnische Regierung, deportierten nach ihrem Belieben die Rußland feindlich gesinnten Politiker und dgl. Die nachmalige Teilung Polens war nur die Legalisierung der faktisch seit der Schlacht bei Poltawa sich entwickelnden Verhältnisse und Machtverschiebungen.

Diesen geschichtlichen Rückblick erachten wir für angezeigt, da unter dem Einflusse der polnischen politischen Emigration aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich in Europa die allgemeine Meinung eingebürgert hat, als ob erst nach der Teilung Polens Rußland Europa bedroht hat und demzufolge der Schlüssel zur Abwendung dieser russischen Gefahr irgendwo an der Weichsel liegt. Nur eine volle Unkenntnis der osteuropäischen Geschichte und der osteuropäischen Verhältnisse konnte die Verbreitung dieser grundfalschen Meinung begünstigen, wobei es die Polen, dank ihrer aristokratischen Beziehungen, verstanden haben, den allgemeinen Daltonismus in Europa in den osteuropäischen Fragen auszunützen, um ihrer Frage eine zu ihrer wirklichen Bedeutung unverhältnismäßige Reklame zu machen.

Wenn aber Rußland wirklich geschwächt, wenn es gleich dem Damokles' Schwert über Mitteleuropa zu hängen aufhören, wenn sein Einfluß auf die Slawen der Donaumonarchie und des Balkans gebrochen, wenn schließlich Konstantinopel, die Meerengen, Anatolien und die Bagdadlinie vor Rußland wirklich geschützt werden sollen, dann müssen an den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres und an dem mittleren und unteren Dnieprströme die Zustände aus der Zeit vor dem Jahre 1709 hergestellt, Rußland vom Schwarzen Meere nach Nordosten zurückgedrängt und zwischen Mitteleuropa und dem Balkan einerseits und Rußland andererseits ein starker Riegel hineingeschoben werden. Es muß ein ukrainischer Staat hergestellt werden.

Die gesamte russische Balkan- und Slawenpolitik, seine Träume von der Aja Sophia und den Dardanellen, wie auch von Bagdad und dem Persischen Meerbusen, zuletzt der gesamte Panlawismus der West- und Südslawen brechen dann in einem Nu zusammen. Eine direkte von der Veränderlichkeit der Balkanverhältnisse und vom Nordosten geschützte Verbindung Berlins mit Bagdad (Berlin-Warschau-Kijew-Rostow-Tyflis - Bagdad oder Berlin - Warschau - Wolhynien - Odessa - Trapezunt-Bagdad, oder auch Berlin-Lemberg-Odessa-Trapezunt-Bagdad) ist dann auf unabsehbare Zeit gesichert, Rußlands Machtstellung im Südosten Europas ein für allemal gebrochen und eine militärische Bedrohung des Balkans oder der Karpathenlinie ausgeschlossen.

Zu diesen politischen Erwägungen kommen noch die innerwirtschaftlichen und die völkischen in Betracht. Die Ukraine ist die Korn-, Rinder-, Kohlen- und Eisenkammer Rußlands und ihre Bevölkerung beläuft sich auf zirka 50 Millionen Menschen. Der Verlust der Ukraine für Rußland bedeutet nicht nur den Verlust von 50 Millionen (und wenn dazu die obenerwähnten polnischen und nordwestlichen Provinzen zu-

gerechnet werden) von zirka 75 Millionen Menschen nichtrussischer Abstammung — sondern auch den Verlust von 39% (mit Polen und Nordwestrußland 48,18%) der Getreideproduktion, 33% des Viehbestandes, 75% (mit Polen 86%) der Kohlenproduktion und 70% (mit Polen 72,5%) der Eisenproduktion. Dadurch wird Rußland ökonomisch und finanziell ruiniert und erst nach dem Verluste so einer Menschenmasse und so einer Wirtschaftskammer wird es aufhören, Europa zu bedrohen. Jahrhunderte lang wird es ohnmächtig sein, seine Eroberungspolitik in Europa wiederum aufzunehmen. Es wird gezwungen werden, alle seine Interessen Kräfte, Gedanken und Gefühle nach Osten, nach Nord- und Zentralasien zu richten. Das wird die beste Bürgschaft des Weltfriedens und der zukünftigen Machtstellung Deutschlands sein.

Die Bismarck-Hartmann'sche Lösung der ukrainischen Frage.

Bei der Erörterung, in welchen Grenzen und in welcher Größe ein ukrainischer Staat zu schaffen wäre, müssen wir selbstverständlich mit den militärischen und internationalen politischen Möglichkeiten rechnen; es ist klar, daß die Frage anders im Falle einer vollständigen Niederung Rußlands und anders im Falle eines Halbsieges über dasselbe gelöst werden kann. In jedem Falle muß aber zur Voraussetzung dieser Lösung eine Offensive der Zentralmächte in der Richtung gegen Kijew und Odessa sein, eine Offensive, die auch eine direkte Verbindung der Ostfront mit der Dardanellenfront über Odessa zu ermöglichen imstande ist.

Eine ideelle, wünschenswerteste Lösung der ukrainischen Frage wäre die, die im Jahre 1887/88 von dem Philosophen Hartmann, einem politischen Freunde Bismarcks und nach der damals allgemein herrschenden Anschauung im geheimen Einvernehmen mit dem großen Kanzler in der „Gegenwart“ vorgeschlagen wurde. Es ist die Bildung eines Königreichs Kijew mit der Nordostgrenze in der Linie Witebsk-Dniepr-Kursk-Saratow-Wolga-Astrachan als einer natürlichen, von der Wasserscheide Dniepr-Don-Wolga geschaffenen Grenze zweier Wasserbecken: des Schwarzmeer- und des Wolgabeckens. Das Schwarzmeerbecken gehört noch zur mittelländisch-europäischen Welt und hat eine natürliche kulturelle und wirtschaftliche Inklination über das Schwarze Meer nach Südwesten und über das reiche Wassersystem Weißrutheniens und Litauens nach Westen. Das Wolgabecken dagegen inkliniert mit dem Laufe der Wolga nach Osten, nach Zentral- und Nordasien, dem es kulturell und wirtschaftlich angehört. Demzufolge ist die Linie Witebsk-Kursk-Saratow eine konstante Grenzlinie, wie sie es wirklich seit dem Beginn der Geschichte Osteuropas war. Bis dahin reichten ja die Einflüsse Phöniziens und Griechenlands wie auch des Scythenreiches im Altertum; es war auch die Grenze der gotischen Machtsphäre und der byzantinischen Kultureinflüsse in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Im 8. bis 10. Jahrhunderte war es die nordöstliche Grenze des altukrainischen Kijewer-Staates, den man als den Staat des

Schwarzmeer-Nordbeckens, hauptsächlich aber des Dnieprbeckens bezeichnen kann. Nach der relativ kurzen Episode des 11. Jahrhunderts, als sich das altukrainische Kijewer-Reich über diese Grenzlinie nach Nordosten in die moskowitzischen Länder ausbreitete, kommt diese Grenzlinie im 12. Jahrhundert wiederum zur Geltung, indem sie im 12. Jahrhunderte und noch mehr im 13. zur Grenze zweier, respektive dreier Staatssysteme: des moskowitzischen im Nordosten, des in dem Galizisch-lodomerischen Königreiche sich kristallisierten ukrainischen im Südwesten und des weißruthenisch-litauischen im Westen wird.

Seit dem 14. Jahrhunderte läuft in der Linie die Grenze zwischen Litauen — nachher Litauen und Polen einerseits und Rußland (Moskowitzien) andererseits. Im 13. Jahrhunderte ist das die Grenze zwischen Litauen und der ukrainischen Hetmanenrepublik einerseits und Rußland (Moskowitzien) andererseits. Erst mit Ende des 18. Jahrhunderts bricht diese geschichtliche Grenzlinie unter dem Drucke der russischen Expansion nach Südwesten ein und alle die Länder südwestlich dieser Linie (Ukraine, Weißruthenien, Litauen, Kurland, Krimchanat mit dem Schwarzen Meere, Vorkaukasien, Polen und Bessarabien) geraten in der kurzen Zeit von einigen Dezennien in russische Gewalt. Diese Linie ist auch eine Scheidelinie zwischen dem russisch-esthischen Territorium einerseits und dem baltisch-weißruthenisch-ukrainisch-vorkaukasischen andererseits. — Nordostwärts der Linie leben 76 Millionen der Russen (Moskowiter, Großrussen) und zirka 20 Millionen von den kleineren, nichtrussischen Völkern nordasiatischen Ursprungs, südostwärts 72 Millionen durchweg Nichtrussen, darunter so große Stämme wie Ukrainer (über 30 Millionen), Polen (zirka 11 Millionen), Weißruthenen (bis 8 Millionen) und so national individualisierte Völker wie Deutsche (über 2,3 Millionen), Litauer (über 2,2 Millionen), Leten (bis 2 Millionen), Esthen (1,3 Millionen), Juden (6,6 Millionen), Rumänen (1,3 Millionen), Armenier (1,4 Million), Georgier (bis 2 Millionen) usw. Rußland in der Linie zu teilen, das heißt eine ganze Reihe von Völkern emporkommen zu lassen und seinem Vordringen nach Südosten einmal Halt zu gebieten.

Ein ukrainischer Staat mit der Nordostgrenze in der Linie Witebsk-Kursk-Saratow und im Westen an Deutschland und Oesterreich gelehnt, wäre wirklich eine genug starke und dauernde Barriere Mitteleuropas gegen Rußland, indem er ein Nachgebilde so konstanter Staatssysteme wie der altruthenische Kijewer-Staat vom 8. bis 13. Jahrhunderte, oder der litauisch-ruthenische vom 13. bis 16. Jahrhunderte, mit dem polnisch-litauischen Nachfolger vom 16. bis 18. Jahrhunderte sein würde. Die Zahl eines derartigen ukrainischen (ruthenischen) Staates würde sich auf zirka 50 Millionen Menschen, davon über 30 Millionen Ukrainer (Ruthenen) und 6 bis 8 Millionen, den Ukrainern am nächsten verwandten Weißruthenen belaufen.

Das geschlossene ukrainische Gebiet bilden die Gouvernements: Cholm, Wolhynien, Kijew, Podolien, Cherson, Katerynoslaw, Tschernyhiw, Poltawa, Charkiw und das Kubanj-Gebiet am Kaukasus, wozu noch die angrenzenden Bezirke der nachbarlichen

Gouvernements Grodno, Minsk, Bessarabien, Kursk, Woronesch Samara, Stawropol und des Don-Landes zuzurechnen sind.

Das gesamte geschlossene Gebiet der russischen Ukraine beträgt zirka 775 000 km², ist also um 234 000 km² größer als Deutschland und um 100 000 km² größer als Oesterreich-Ungarn. Die auf dem Gebiete verstreuten Fremdvölker (Polen zirka 700 000, Deutsche zirka 700 000, Juden zirka 3 Millionen, Russen zirka 3 Millionen, Tataren zirka 500 000, Rumänen zirka 500 000, Bulgaren zirka 200 000 und andere) — die etwaigen Deutschen und Juden ausgenommen — haben keine Widerstandskraft gegen die Ukrainisierung und ukrainisieren sich wirklich schon jetzt, umsoehr werden sie es aber in einem ukrainischen Staate. Dazu sind sie auf dem großen Gebiete der Ukraine zerstreut und bilden keine größeren Sprachinseln, die gegen die Entnationalisierung und das Zusammenschmelzen mit der Bevölkerungsmasse widerstandsfähig wären.

Was die Juden anbelangt, so sind sie alle der ukrainischen Sprache mächtig, indem sie dieselbe nach ihrem Jargon am besten sprechen. Es ist dies ja ihre Vermittlungssprache bei dem Geschäftsverkehr mit der Landesbevölkerung.

Ein besonderes Wort gehört auch den Weißruthenen (fälschlich „Weißrussen“ genannt!) Sie sind ein slawischer Stamm nach der Sprache, den Sitten, der Kultur, den Gebräuchen, der Literaturgeschichte und der politischen Geschichte den Ukrainern (Ruthenen) am nächsten stehend. Seit der geschichtlichen Dämmerung Ende des 18. Jahrhunderts war ihre und der Ukrainer Kultur, Glauben, Literatursprache und Nationalgeschichte gemeinsam, indem sie anfangs (9.—13. Jahrhundert) in dem alten ukrainischen Kijewer Staate, nachher in dem litauisch-ruthenischen (14.—16. Jahrhundert) und zuletzt in dem polnisch-litauischen mit den Ukrainern (Ruthenen) zusammenlebten, dieselbe Literatursprache gebrauchten, der Kijewer Metropole angehörten, mit den Ukrainern zusammen gegen Polen Aufstände machten und mit den Ukrainern zusammen denselben schrecklichen Druck seitens Rußlands zu ertragen hatten. — Die politischen Traditionen und die politischen Sympathien und Antipathien sind bei den Weißruthenen dieselben wie bei den Ukrainern: Der Pole und der Russe sind die National-Feinde der Weißruthenen und werden von ihnen herzlich gehasst. Es gibt dagegen eine rege, auf der Basis der gemeinsamen Tradition und gemeinsamen Interessen gestützte Sympathie bei den Weißruthenen den Ukrainern gegenüber und auch umgekehrt. Zwischen der jungen weißruthenischen Intelligenz und den Ukrainern gab es bis in die letzte Zeit rege Beziehungen, welche die große Aehnlichkeit der Sprache, der Sitten und Volkskultur sehr begünstigten. Die Sprache der Weißruthenen erachtet ein Teil der Slavisten für ein selbständiges slavisches Idiom, für eine Uebergangssprache zwischen dem ukrainischen und russischen. Andere dagegen halten es für eine Abart des Ukrainischen, welchem es in der Lexik, im Syntax, Phraseologie und Flexion fast identisch ist und von welchem sie nur durch die Aussprache mancher Laute abweicht.

Die Weißruthenen, welche in der Gesamtzahl von zirka 8 Millionen die Gouvernements Mohylew, Witebsk, Smolensk (südwestliche Hälfte),

Minsk (nördlicher Teil), Grodno (nordöstlicher Teil) und Wilna — also den oberen Lauf der Flüsse Dniepr, Düna, Njemen, Narew und Berezyna bewohnen, sind wegen ihrer nicht allzu beträchtlichen Zahl, ihrer unselbständigen geographischen Lage und ihrer schwachen nationalen Entwicklung nicht imstande, ein selbständiges Staatswesen zu bilden. Wie gesagt, sind sie gegen ihre Unterdrücker — Polen und Russen feindlich gesinnt. Aus geographischen und politischen Rücksichten werden sie sich sehr gerne an die Ukraine anschließen. Sie bei Rußland zu belassen wäre ein Irrtum, da sie auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, der Russifizierung zum Opfer fallen müßten und so die Zahl der Russen in Europa vermehren würden. Dagegen an die Ukraine gelehnt und mit der Möglichkeit der Entwicklung der eigenen Sprache, Schule und Kultur werden sie sich auch zu einem Hemmnis gegen die Fortschritte des Russentums nach Westen herausbilden. Jedenfalls wenn man von der Linie Witebsk, Smolensk, Kursk, Saratow als Grenzscheide zwischen Europa und Rußland spricht, so müssen die Weißruthenen in die Rechnung ebenfalls hineingezogen werden.

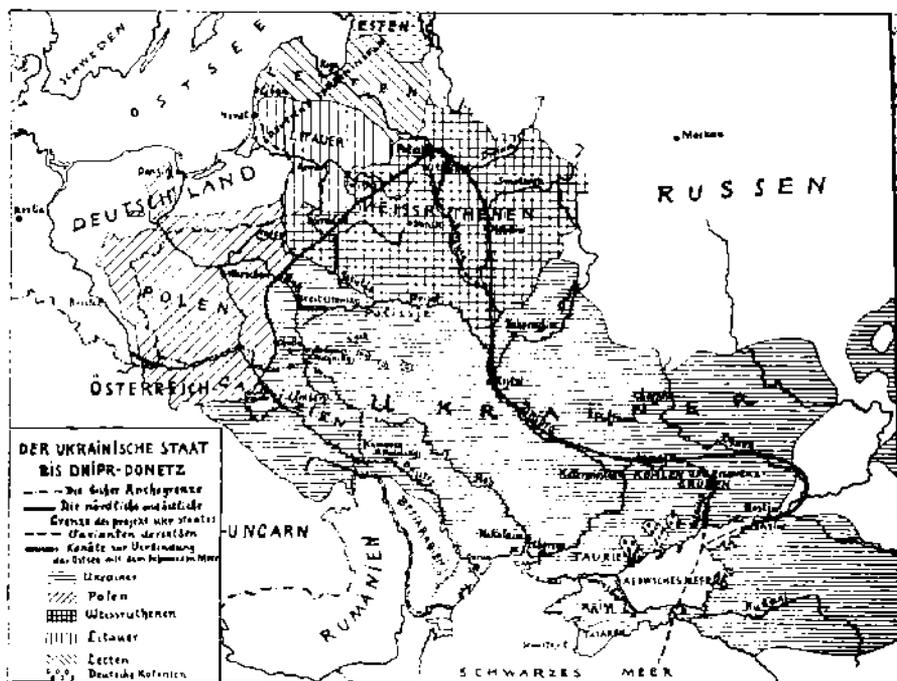
Die minimalste Zwischenetappe in der Lösung der ukrainischen Frage.

Die obengeschilderte Lösung der ukrainischen Frage, welche gleichzeitig auch eine endgültige Liquidierung der russischen Machtstellung in Europa bedeuten müßte, ist aber nur im Falle einer vollständigen militärischen Zertrümmerung Rußlands möglich. Ob das bei der großen Zahl der Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns geschehen kann, muß fraglich bleiben. Viel möglicher und wahrscheinlicher ist dagegen so eine Niederlage Rußlands, daß dasselbe nach Osten über den Dniepr zurückgeworfen werden wird. Es scheint sogar nicht ausgeschlossen, daß die Kriegslage selbst z. B. eine Bedrohung der südlichen Flanke der Ostfront durch neue russische Kräfte von Kijew aus oder eine ernste Bedrohung der Dardanellenfront die Zentralmächte zwingen wird, gegen Kijew und gegen Odessa vorzustoßen. In diesem Falle würde die Kriegslage selbst eine (teilweise) Lösung der ukrainischen Frage — nämlich eine Abtrennung der ukrainischen Gebiete bis zum Dniepr hinaus im Osten — herbeiführen. Dieses Ergebnis erachten wir für ein Zwischenstadium und zugleich auch für das Minimalste, was aus Rücksicht auf die Interessen Deutschlands auf die beabsichtigte Schwächung und Zurückdrängung Rußlands und auf die Sicherstellung der Verbindung Berlin—Bagdad geschehen soll — obwohl wir nicht einsehen können, warum nicht das ganze ukrainische Territorium befreit werden sollte, falls es gelingt die russische Macht derart zu brechen, daß den verbündeten Armeen bereits das Gebiet bis zum Dniepr ausgeliefert sein würde.

Nach der natürlichen Linie Düna-Witebsk-Smolensk-Kursk-Saratow-Wolga-Astrachan (mit der Variante: Narwa-Peipas-Witebsk-Smolensk-Kursk-Woronesch-Don-Zarizyn-Astrachan oder Don-Manytsch-Piatygor'sk)

ist die Linie Duna-Witebsk-Beryna-Dniepr-Katernoslaw-Samara (Nebenfluß vom Dniepr) - Kalnius (Fluß) - Asowsches Meer - Kertschische Meerenge die zweite Grenzscheide zwischen Rußland und Europa, die eine natürliche Grundlage besitzt und zugleich die großen Aufgaben des Krieges (beträchtliche Schwächung und Zurückdrängung Rußlands und Sicherstellung des Weges von Berlin nach Bagdad!) zu wahren geeignet ist. Duna, Beresyna-Sümpfe, Dniepr-Strom mit dem höheren rechten Ufer und das Asowsche Meer sind die natürlichen Grenzen, welche geeignet, die westwärts von denselben gelegenen Gebiete vor dem russischen Andrange zu schützen. Dabei wird Rußland von dem Schwarzen Meere und von seinen besten Häfen (Odessa, Mykolajiw, Sebastopol) genug weit zurückgedrängt, und verliert auch die fruchtbarsten Gebiete der Ukraine (Podolien, Süd-Kijew, Katernoslaw, Cherson, Taurien) und einen Teil der ukrainischen Gruben (Krywyj Rih und Kertsch).

Ein selbständiger ukrainischer Staat in den Grenzen Beresyna-Dniepr-Samara-Kalnius-Asowsches und Schwarzes Meer nach Osten und Südosten würde schon auch ein ziemlich starkes Staatsgebilde sein,



das nicht zu schwach, um dem russischen Drang nach dem Meere und gegen Westen ganz ernst die Stirne zu bieten. So ein Staat würde eine Oberfläche von zirka 550 000 km² (so groß wie das bisherige Deutschland) und eine Bevölkerung von zirka 28 Millionen Menschen (darunter zirka 17 Millionen Ukrainer, zirka 4,5 Millionen Weißruthenen,

zirka 700 000 Polen, ebensoviel Deutsche, zirka 2 Millionen Russen und zirka 3 Millionen Juden) haben. Insgesamt mit Polen, Litauen und den Ostseeprovinzen wäre das schon für Rußland ein Verlust von 50 Millionen Menschen, ein Verlust von allen noch zu Europa zu zählenden Gebieten und von allen Handels- und Kriegsmarinehäfen. Zu dem letzteren Zwecke aber muß an eine bis zum Dniepr reichende Ukraine auch das linksseits des unteren Dniepr gelegene und den östlichen Teil des Gouvernements Katerynoslaw und das Gouvernement Taurien (mit Krim) umfassende Gebiet angegliedert werden, weil Rußland sonst Odessa, Mikolajew und Konstantinopel bedrohen und das Schwarze Meer beherrschen könnte und da nur in dem Falle Rußland seinen Kriegshafen Sebastopol verliert. Erst die Losreißung dieser Gebiete von Rußland — wie es im Jahre 1853 die damalige Wochenblatt-Partei in einer Denkschrift an den König von Preußen vorgeschlagen hat — verdrängt dasselbe gänzlich vom Schwarzen Meere. Allerdings bliebe die ukrainische Frage in diesem Falle noch nicht gänzlich in ihrem Gesamtumfange gelöst, da über 14 Millionen Ukrainer in den östlich-ukrainischen Gebieten Tschernyhiw, Charkiw, Poltawa, Kubanj und von den angrenzenden Bezirken der Gebiete Kursk, Woronesch, Don, Samara, Stawropol, Perek bei Rußland bleiben müßten — darunter auch die Gebiete Poltawa, Tschernyhiw, Charkiw und Kubanj, die zu den ethnogr. reinsten und national am meisten bewußten ukrainischen Gebieten gehören.

Zum Schlusse dieses Kapitels ist zu bemerken, daß eine höchst angezeigte Variante der hier besprochenen Grenzlinie Dniepr-Asowsches Meer die Linie Dniepr-Samara-Donetz, Don-Rostow-Asowsches Meer wäre, wodurch die großen Kohlen- und Eisengruben des Donetz-Gebietes an die Ukraine kommen würden. Diese Gruben versorgen ganz Rußland mit Kohle und Eisen; ohne diese ist die Industrie Zentral-Rußlands ruiniert.

Die sozialen Vorbedingungen eines ukrainischen Staates.

Von den natürlichen Vorbedingungen eines ukrainischen Staates wurde in verschiedenen, sowohl von den Ukrainern wie auch von den Deutschen verfaßten Publikationen sehr viel geschrieben und diese Frage scheint bei allen denen, die für das ukrainische Problem sich interessierten, positiv und für die Sache der selbständigen Ukraine günstig gelöst zu sein. Wir werden also die bekannten Sachen, was Bodenbeschaffenheit, Getreideproduktion, Viehzucht, Kohlen-, Eisen-, Naphtha- und Salz-Reichtum, dann das milde und gesunde Klima, schönen Menschenschlag, gute Waffen, ökonomisch höchst günstige Lage am Wege aus Nord- und Zentral-Asien nach Mitteleuropa usw. anbelangt, daher nicht wiederholen. Es sei genügend, wenn wir in der Hinsicht auf die wichtigsten, oben schon angeführten Zahlen hinweisen. An dieser Stelle wollen wir dagegen lediglich über die sozialen (im eigentlichen Sinne des Wortes) Vorbedingungen eines ukrainischen Staates sprechen.

Von den Gegnern der ukrainischen Sache — hauptsächlich aus dem Lager der polnischen Chauvinisten — die dem Wahtraume eines Polens von Danzig bis Odessa und von der Oder bis zum Dniepr huldigen — wird hervorgehoben, daß das ukrainische Volk angeblich zu wenig national bewußt und sozial zu wenig differenziert sei, um einen lebensfähigen und gesunden Staat bilden zu können. Zuletzt wird von denselben Gegnern eingewendet, daß neben den Ukrainern auf dem ukrainischen Boden auch eine beträchtliche Anzahl von Nicht-ukrainern — hauptsächlich in den südlichen, am Meere gelegenen Gouvernements — leben, so daß die Ukrainer in dem Gouvernement Taurien sogar in der absoluten Minorität (45%) — (obgleich in relativer Majorität!) sind. Diese Einwendungen wollen wir kurz beantworten.

Vom Wepr und Narew im Nordwesten bis über den Dniepr, Donetz und oberen Don im Osten, bilden die Ukrainer eine kompakte Masse der Dorf- und Kleinstadt-Bevölkerung, wobei sie in der Regel 70—80% — (in den Gouvernements Tschernyhiw, Poltawa, Charkiw und Kubanj-Gebiet, wie auch in den ukrainischen Bezirken der Gouvernements Kursk und Woronesch sogar 86—98%) — der Gesamtbevölkerung ausmachen. Andere eingewanderte Elemente (Polen, Russen, Juden, Deutsche usw.) sind zwischen dem ukrainischen Volke so zerstreut und unterliegen, die Juden und Deutschen ausgenommen, so stark der Ukrainisierung, daß sie bei einem ukrainischen Regime, ukrainischer Schule, ukrainischer Amts- und Verkehrssprache in zwei bis drei Dezennien im ukrainischen Volksmeer gänzlich aufgehen würden. Das betrifft ebenso die Polen westwärts vom Dniepr (700000) die nur in dem einzigen Cholmerlande (westwärts vom Bug) als eine Minorität von 17% auftreten, in den anderen westukrainischen Gebieten dagegen nur kleine Minoritäten (Wolhynien 6%, Podolien 2%, Kijew 2%, Cherson 1%, Katerynoslaw 1%), darstellen, wie auch die „Russen“, zu denen durch die tendenziös russische Statistik die halbrussifizierte Städtebevölkerung gerechnet wird und die auf diese Weise in den Gouvernements Cholm, Wolhynien, Podolien, Tschernyhiw, Poltawa 1—4%, in dem Gouvernement Kijew 6% und in den Gouvernements Cherson, Taurien 20 bis 28% der Bevölkerung ausmachen. All die „Polen“ (größtenteils römisch-katholische Ukrainer!) und „Russen“ werden in einem ukrainischen Staate bald ohne jede Spur verschwinden, da, sie, schon jetzt ukrainisch sprechend, dem Einflusse des ukrainischen Milieus, mit seiner hochentwickelten Volkskultur, Volksmusik, Ornamentik usw. unterliegen.

Auch die Juden stellen ein der Ukrainisierung zugängliches Element dar, denn alle Juden (in den Gouvernements Cholm, Wolhynien, Podolien, Kijew, Minsk, Grodno, Cherson 12—17%, in den Gouvernements Katerynoslaw, Poltawa, Charkiw, Tschernyhiw 4—5%) sprechen vortrefflich ukrainisch, da es ihre Verkehrssprache mit der Landbevölkerung ist. In manchen Gegenden beherrschen sie sogar das Ukrainische besser als ihren eigenen Jargon. Jedenfalls kann man sie nicht als einen antiukrainischen Faktor betrachten, da sie national indifferent sind, so

daß, wenn man die 12—13% (stellenweise sogar 17%) der jüdischen Bevölkerung westlich von Dniepr als Einheimische behandelt, der Prozentsatz der fremden Elemente in den genannten Gouvernements — schon mit den angeblichen städtischen „Russen“ — auf 7—13% sinkt, welchem Prozentsatze 87—93% Ukrainer mit Juden gegenüberzustellen sind. Oestlich des Dniepr sind es 91—99% (Ukrainer und Juden) und 1—9% (Russen u. a.). In einem ukrainischen Staate werden die Juden gewiß gute ukrainische Staatsbürger, ja sogar ukrainische Patrioten sein. Zu dieser Vermutung führt der Umstand, daß es sogar bei den jetzigen höchst traurigen Verhältnissen, unter welchen das Ukrainertum jetzt in Rußland zu leiden hat, es intelligente Juden gab und gibt, die als ukrainische Patrioten und Schriftsteller und sogar als Nationalideologen bekannt sind.

Was den gemischten Charakter Tauriens und der Krim betrifft, so wird er zugunsten der Ukrainer dadurch ausgeglichen, daß die anderen Nationalitäten Tauriens eine bunte Mischung bilden (26% Russen, 13% Tataren, 5% Deutsche, 3% Juden, 3% Bulgaren, 1% Armenier, 1% Griechen usw.). Ausgenommen die Tataren in der Südkrim, die aber nach der Türkei emigrieren, sind die verschiedenen Nationen zwischen den Ukrainern so zerstreut, daß sie sich der ukrainischen Sprache als allgemeine Verkehrssprache bedienen. Dazu kommt, daß die Kolonisation Tauriens durch die Ukrainer aus den im Norden angrenzenden rein ukrainischen Gebieten stets im Gange ist. Infolgedessen ist Taurien in einer rasch zunehmenden Ukrainisierung begriffen, welcher Prozeß bei dem ukrainischen Regime nur beschleunigt werden wird.

Wenn von den polnischen Gegnern eines ukrainischen Staates auf die oben erwähnten Prozente der nicht ukrainischen Elemente in der Ukraine hingewiesen wird, so kann man darauf bemerken, daß es überhaupt kein polnisches, kein litauisches, kein ungarisches, kein bulgarisches usw. Land gibt, da die Prozente der fremdsprachigen Bevölkerung in Polen, Litauen, Ungarn, Bulgarien u. a. — im Vergleich zu Westeuropa — enorm hoch sind. Die Polen in dem gewesenen Russisch-Polen bilden ja nur 73% der hiesigen Bevölkerung, wobei in manchen Gouvernements Polens die deutschsprechende (also keine buntsprachige!) Bevölkerung bis auf 21—25% sich beläuft. Lodz, Petrikau, Kalisch, sogar Warschau haben keine polnischen Mehrheiten. Wenn man das mit den oben angeführten Zahlen über die Ukraina vergleicht und dabei berücksichtigt, daß die fremdsprachigen Minoritäten in der Ukraina ein sprachliches Misch-Masch bilden, so kann man die Ukraina jedenfalls mit weit größerer Berechtigung ukrainisch als Polen polnisch nennen. Aus den osteuropäischen, meist buntsprachigen Ländern ist die Ukraine (nach dem eigentlichen Moskowien) ein relativ noch sehr sprachreines Land — jedenfalls viel reiner, als es Rumänien, Bulgarien oder Griechenland bei der Bildung ihrer Nationalstaaten waren oder sogar noch jetzt sind.

Ebenso, was die soziale Entwicklung und Differenzierung des ukrainischen Volkes anbelangt, so steht es damit gar nicht so arg, wie es seitens der Gegner der Ukrainer tendenziös dargestellt wird. Die Ukrainer sind es, hauptsächlich die Bauern- und Kleinbürgermasse,

woran sich schon ziemlich breite Kreise von den Intellektuellen — hauptsächlich Lehrer, Aerzte, Advokaten, Ingenieure, Semstwo- und Privatbeamten, aber auch ein bedeutender Teil von der orthodoxen Geistlichkeit und Beamtenschaft — angliedern. Was die orthodoxe Geistlichkeit und die Beamtenschaft anbelangt, so müssen dieselben ihre ukrainische Gesinnung verheimlichen, da diese in Rußland als Staatsverrat gilt und eine Postenenthebung, respektive eine Versetzung irgendwo nach Sibirien oder Zentralasien zur Folge hat. Ebenso sind viele von den aktiven Militärs (Offiziere, sogar Stabsoffiziere und Generäle) bewußte Ukrainer. Es ist nur zu erwähnen, daß der berühmte „russische“ Flieger und persönliche „Freund“ des Großfürsten v. Macijewytsch, dessen Todessturz vor ein paar Jahren die gesamte Fliegerschaft der Welt beklagte, ein flammender ukrainischer Patriot und aktives Mitglied der „unterirdischen“ Organisation der „Ukrainischen revolutionären Partei“ war; daß die populärste, in der Ukraina illustrierte und von Selbständigkeitsbestrebungen durchdrungene „Geschichte der Ukraine“ den verstorbenen Kontreadmiral der Schwarzen Meer-Flotte, v. Arkas, zu ihrem Verfasser und freigebigen Herausgeber hatte. Im allgemeinen, wenn man von der „Russifizierung“ der ukrainischen Intelligenz spricht, darf man nie auf die besonderen russischen Verhältnisse vergessen, wo es zu der ukrainischen Gesinnung sich bekennen ein Staatsverbrechen ist, wo sehr oft verkappte Revolutionäre hohe Würdenposten bekleiden und wo die Leute es verstehen, dezentennienlang sich „unterirdisch“ zu betätigen.

Man darf auch nicht vergessen, daß die ukrainische Intelligenz über ganz Rußland, von der Ostsee bis zum Stillen Ozean, zerstreut ist, da es das System der russischen Regierung ist, weder die Beamten ukrainischer Abstammung, noch die aus der Ukraine ausgehobenen Soldaten in der Ukraine dienen zu lassen. Im Falle, daß ein ukrainischer Staat entstehen sollte, werden diese besten Scharen der ukrainischen Intelligenz es bevorzugen, wenn man ihnen dies nur ermöglichen wird, in der Heimat zu dienen. Jedenfalls sind die Ukrainer an Angehörigen der Bureaukratie und des Militärs gar nicht ärmer als z. B. die Polen — wenn nicht überhaupt reicher als diese! Wenn heute das nicht ersichtlich ist, dann nur wegen Zerstreuung dieser Bureaukratie in ganz Rußland. In der Tat aber hat nur Petersburg so viele ukrainische Beamten, daß sie für die Verwaltung eines beliebigen ukrainischen Gouvernements im Ueberfluß ausreichen könnten.

Was die städtische Bevölkerung anbelangt, so muß man einen Unterschied zwischen den nordwestlichen und den westlichen ukrainischen Gouvernements machen. In den Gouvernements Cholm, Grodno, Minsk, Wolhynien, Podolien und Kijew sind die Städte hauptsächlich von Juden besiedelt, wonach das ukrainische Kleinbürgertum den zweiten Platz behauptet. Erst nachher kommen die „Russen“, die größtenteils halbwegs russifizierten oder nur von der Statistik für „Russen“ gezählten Ukrainer und nur in einem Bruchteile wirkliche Russen, zuletzt die Polen. Heute haben alle diese Städte — Kijew nicht ausgenommen — ein offiziell russisches Gepräge, ebenso wie es sogar Lemberg

während der paarmonatlichen russischen Besetzung bekommen hat! Die jüdische Mehrheit dieser „Städte“ paßt sich an jedes Regime an, an das ukrainische umso schneller, da die ukrainische Sprache neben dem Jargon die zweite Umgangssprache der Juden ist und da es in allen diesen Städten schon heute beträchtliche ukrainische Minoritäten, in manchen sogar ukrainische Majoritäten gibt. Bei dem ukrainischen Regime, wo anstatt der russischen Beamtenschaft die ukrainische da sein wird, werden diese Städte mit einem Schlag ukrainisch werden. Dagegen die Städte der östlichen und zentralen Ukraina, wo es nur wenige Juden und keine Polen gibt, haben schon heute größtenteils eine beträchtliche ukrainische Majorität mit einer „russischen“ Minorität. So ist es in der Regel in den Gouvernements Tschernyhiw, Poltawa, Charkiw, Katerynoslaw, Cherson, den ukrainischen Teilen der Gouvernements Kusk, Woronesch, Dongebiet, Kubangebiet u. a. Nur die großen Gubernialstädte sind in ihrer Mehrheit in dem Sinne russisch, daß die russische mit der ukrainischen, stark verunreinigten Sprache (eigentlich ein russisch-ukrainischer Jargon) die großstädtische Umgangssprache bildet. Nur Poltawa ist eine durchaus ukrainische Großstadt, während dagegen Odessa ein internationales Gepräge trägt. Es ist leicht einzusehen, daß bei dem ukrainischen Regime die Städte in sehr kurzer Zeit ukrainisch werden.

Letzthin gibt es bei den Ukrainern einen gar nicht so kargen Adels- und Großgrundbesitzerstand, wie es gewöhnlich vorgestellt wird. In den Gouvernements Tschernyhiw und Poltawa bekennt sich bis heute der größere Teil des Adels zur ukrainischen Nationalität; jedoch auch in anderen Gouvernements gibt es viele ukrainische adelige Familien, darunter in den Gouvernements Kijew, Podolien und Wolhynien adelige ukrainische Großgrundbesitzer römisch-katholischen Glaubens (darunter auch Freiherrn und Grafen mit Magnatenvermögen), die von den Polen ganz fälschlich auf ihr Nationalitätskonto gerechnet werden, die aber bekannte ukrainische Patrioten sind. Außer diesen prononcierten ukrainischen Patrioten gibt es aber zwischen dem polonisierten oder russifizierten ukrainischen Adel hunderte von Familien, die zu den Sympathikern des Ukrainertums gehören, ohne sich an der Politik zu beteiligen, oder die sich noch nicht entscheiden konnten, definitiv in das ukrainische Nationallager zurückzukehren, sich aber jedenfalls schon auf dem Wege dazu befinden. Das auffallende Beispiel des ukrainischen Metropoliten und nationalen Mäzens von Galizien, Grafen Scheptytzkyj hat dazu sehr viel beigetragen. Ja sogar die Magnatenfamilien aus den Nachkommen des einstigen höheren ukrainischen Kosakenadels, welche im hohen russischen Hof- und Staatsdienste stehen, wie die Grafen Skoropadskyj, Grafen Kapnist oder Fürsten Kotschubej u. a. sind für das Ukrainertum nicht verloren. Es lodert in ihren Familien ein Funke der ukrainischen Staatstradition, die zugleich ihre Familientradition ist. Einer der Grafen Skoropadskyj, der im russischen Reichsrat vor einigen Jahren über die ukrainische Frage eine Rede hielt, hat zwar jeder Gemeinschaft mit dem „Mazepismus“ (d. i. ukr. Irredentismus) entsagt, dennoch aber mit vollem Nachdruck die Einführung der ukrainischen

Sprache in der Schule, die Freiheit für ukrainische Kultur und Literatur und dergl. gefordert. Dasselbe erklärte auch ein Graf Kapnist gleichfalls vor 2 bis 3 Jahren in einem Zeitungsinterview. Eine Fürstin Kotschubej ist eine bekannte ukrainische Schriftstellerin, ohne indes an der politischen ukrainischen Bewegung Anteil zu nehmen. „Russisch“ also darf man die ukrainischen Magnatenfamilien solchen Schläges nicht nennen, ebenso wie Graf Wielopolski, Graf Schebeko, Graf Zamojski und alle die anderen polnischen Grafen und Fürsten, trotz ihrer Loyalität gegen den russischen Monarchen und den russischen Staat und trotzdem sie gewissermaßen auch schon kulturell russifiziert sind, dennoch nicht aufgehört haben Polen und polnische Adelige zu sein.

Mit dem ukrainischen Adel ist es dieselbe Geschichte wie mit jedem anderen unter ähnlichen Verhältnissen, wie es sogar mit dem deutschen Adel in den Ostseeprovinzen war. Der Adel akkommodiert sich bald an die Nationalität des Herrschers und des Staates. Das geschah ja auch mit dem polnischen Adel: eine Linie der Fürsten Radziwil ist polnisch und katholisch geblieben, die andere wurde deutsch und evangelisch, die dritte russisch und orthodox. Der bekannte russische Ministerpräsident Swiatopolk-Mirskij war ein Russe, eine andere Linie desselben Geschlechtes ist polnisch und der Großvater von dem russischen Ministerpräsidenten war auch ein Pole, eigentlich sind sie aber alle ukrainischer Abstammung. Deshalb muß die Einwendung, daß der ukrainische Adel zu schwach ist, als unhaltbar gekennzeichnet werden. Er ist genügend stark, um mit dem Momente der Bildung eines ukrainischen Staates die noch nicht entschlossenen Elemente des Adels an sich zu ziehen und als ein starker ukrainischer Adelstand sich um den Herrscherhof zu scharen.

Die Bedeutung des fremden Adelsstandes in der Ukraine, insbesondere des polnischen, darf man dagegen gar nicht so überschätzen, wie es die Polen bekanntlich tendenziös tun. Im allgemeinen beträgt ja der Großgrundbesitz auf dem gesamten Gebiete der Ukraine nur 26 % der Gesamtfläche; darunter entfallen auf den römisch-katholischen Großgrundbesitz in den 3 westlichen Gouvernements nur 17 % des Gesamtbodens. Wenn man bedenkt, daß ein beträchtlicher Teil der Großgrundbesitzer (auch der römisch-katholischen) ukrainisch ist, oder am besten Wege, sich als ukrainisch zu bekennen, so sinkt der fremde Bodenbesitz in der Ukraine etwa bis zu 10—15 % des Gesamtbodens. Bei dem Umstande, daß die fremden (polnischen oder russischen) Großgrundbesitzer gewöhnlich im Lande gar nicht wohnen, ihre Güter verpachten und auf die Bevölkerung nur einen geringen Einfluß haben, ist dieser fremde Bodenbesitz in der nationalen Bilanz des Landes eigentlich gleich Null.

Die ideellen Vorbedingungen eines ukrainischen Staates.

Es erübrigt sich noch über das nationale Bewußtsein der Ukrainer und den Einfluß der orthodoxen Kirche auf dasselbe einige Worte zu sagen, da auch in der Richtung gegen die Reife der Ukrainer zur Selbständigkeit — wiederum hauptsächlich polnischerseits! — „Bedenken“ erhoben werden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die orthodoxe Kirche in der Ukraine zu einem Russifizierungsmittel herabgesunken ist, obwohl es — wie gesagt — viele Ukrainer zwischen der orthodoxen Priesterschaft gibt. Höhere Kirchenposten in der Ukraina werden dagegen ausschließlich von den Russen bekleidet, weshalb zwischen der Dorfgeistlichkeit und der höheren Priesterschaft ein starker Gegensatz vorhanden ist — umso mehr, als bei den Ukrainern die Tradition einer selbständigen ukrainischen Nationalkirche, die im 18. Jahrhundert gewaltsam aufgehoben und der russischen „Heiligen Synode“ unterstellt wurde, bis jetzt lebendig ist. Im allgemeinen hat die ukrainische Orthodoxie auch noch bisher in ihrem Innern einen ganz anderen Charakter behalten als die groß-russische. Die beiden zu vermengen, so wie es manche Schriftsteller tun, das heißt, gar nichts von der Sache zu verstehen oder absichtlich die Sache vernebeln. Es ist eine Tatsache, daß ein starkes Bestreben zu einer von der russischen „Heiligen Synode“ unabhängigen Nationalkirche (so wie dieselbe bis in das 18. Jahrhundert bestand, oder wie sie im Bulgarien oder Rumänien besteht!) bei den Ukrainern sehr stark ist, von Rußland aber noch ärger als die ukrainische Sprache oder Presse verfolgt wird. So z. B. wurde der podolische Bischof Parfenius strafweise nur dafür versetzt, daß er den Dorfpfarrern ukrainische Predigten zu halten befahl, die ukrainische Uebersetzung der Bibel redigierte und im orthodoxen Priester-Seminar in Kamenetz Podolskyj ukrainische Literaturgeschichte und Landesgeschichte vortragen ließ. Ukrainische Priester, die ukrainisch zu predigen oder ukrainische Bücher oder Zeitungen zwischen den Bauern zu verbreiten wagen, werden in der Regel nach Sibirien versetzt. Ebenso wurden ukrainische Mönche von Athos, die hier mit den russischen Vorgesetzten in einen Konflikt auf der Grundlage des kirchlichen Separatismus geraten sind, über ganz Rußland zerstreut.

Ein ukrainischer Staat aber läßt auch eine selbständige ukrainische Nationalkirche voraussetzen, was eine Rückkehr zum geschichtlichen status-quo bedeuten und die ukrainische nationale Kirche vom jeglichen Einflusse der russischen befreien wird. Es ist ja eine Tatsache, daß die ukrainische nationale Orthodoxie in den 13.—17. Jahrhundert unter den starken und immer wachsenden Einflüssen der lateinisch-westlichen Kultur war. Die ukrainischen Kirchenschulen im 16 — 17. Jahrhundert waren ja lateinisch, ebenso die ukrainische Mohylaner-Akademie zu Kijew; die ukrainischen Steinkirchen dieser Zeit sind in der romanischen Renaissance in dem Barockstil gebaut (die

Kirchen der Hl. Paraskewa, Woloska-Kirche und St.-Georg-Kathedrale in Lemberg; die Pfarrkirche und der sog. Fürst-Ostrozski-Glockenturm in Tarnopol; die Lawra-Petscherska-Kirchen und -Glockentürme, wie auch St.-Andreas-Kirche, St.-Sophie-Glockenturm usw. in Kijew; die sog. Maseppa-Kirchen in vielen Städten des Tschernyhower- und Poltawer Gouvernements u. a.). Ebenso wird die hergestellte ukrainische Nationalkirche nicht nach Osten, sondern nach Westen gravitieren. Dazu gibt es unter den Ukrainern auch ein paar Hunderttausend römischer Katholiken im Podolien, Wolhynien und im Kijewer Gouvernement, die von den Polen ganz fälschlich und tendenziös als „Polen“ gerechnet werden, wie auch einige Millionen von Baptisten („Stundisten“), die der russischen Orthodoxie höchst feindlich sind. Im Cholmer-Lande gibt es auch viele geheime Anhänger der sog. „Union“ mit Rom, d. i. eben solche griechisch-Katholiken, wie die galizischen Ukrainer es sind.

Trotz allen ungünstigen Umständen ist aber das Nationalbewußtsein bei den ukrainischen Volksmassen in der Regel sehr stark und zwar umso stärker, je mehr nach Osten und Südosten, schwächer dagegen nach Nordwesten, wo der ukrainische Bauer unter dem kombinierten Drucke polnischer Großgrundbesitzer, jüdischer Wucherer und russischer Tschinowniks zu sehr niedergeschlagen und verarmt ist und wo die höheren ukrainischen Stände nur viel schwächer vertreten sind. Je näher aber dem Dniepr, desto nationalbewußter wird der Bauer, so, daß er dem polnischen Bauer in der Hinsicht nicht nur gleich steht, sondern in den Gouvernements Poltawa, Tschernyhiw, Katerynoslaw, südlicher Teil von Kijew, östlichen Teil von Podolien usw. den polnischen Bauern aus Russisch-Polen weit übertrifft. Der ukrainische Bauer weiß, daß er kein Russe ist und haßt den Russen (den „Moskalj“ oder „Kazap“) vom ganzen Herzen; er schließt mit den Russen nie eine Mischehe; er siedelt sich nie neben den Russen an. Ebenso aber — wenn nicht noch mehr, haßt er den Polen. Selbstverständlich darf man von einem ukrainischen Bauer kein so krystallisiertes Nationalbewußtsein fordern, wie es z. B. bei dem deutschen Intellektuellen oder polnischen Adeligen der Fall ist. Jedenfalls aber besitzt dieser Bauer ein entwickeltes Bewußtsein seiner nationalen Besonderheit und erachtet sich für ein besonderes individualisiertes Volk, indem er sich nie mit einem Russen oder Polen identifizieren läßt, dieselben für fremde Eindringlinge erachtet und sich mit einem besonderen Namen (Ukrainec, Maloros oder Chachol) nennt.

Ueberdies besitzt der ukrainische Bauer seine eigene geschichtliche Tradition, was bei dem polnischen, russischen oder anderen Bauern nicht der Fall ist! Das ukrainische Volk hat bis heute zahlreiche geschichtliche Lieder und Rapsodien („Duma“) behalten und ist — selbstverständlich in großen Zügen — seiner Vergangenheit bewußt. Es wird bis heute über Tartarennot gesungen und erzählt; in der ganzen Ukraine werden bis heute die Kriegslieder aus den ukrainischen Aufständen gegen Polen gesungen, die Geschichte dieser Kämpfe erzählt; bis heute noch singen die Volkssänger die Rapsodien („Duma“) über den Hetman Chmelnyzkyj und eine der populärsten Lieder vom

Ssan im Westen, bis Kubanj im Osten ist das Heldenlied über die Hetmanen Ssahajdatschnyj und Doroschenko; es lebt auch in den zahlreichen Volksliedern eine Tradition der Saporoger-Ssitsch und ihrer Vernichtung durch die Russen, wobei die Zarin Katharina II. für diese Vernichtung mit besonderem Hasse als „Hundestochter“ an den Pranger gestellt wird. Diese lebendige Volkstradition, der sich eine gleichentwickelte in Europa kaum auffinden lassen wird, kommt davon, daß die ukrainische Geschichte seit dem 14. Jahrhundert eine Geschichte der Nationalkämpfe um die Nationalexistenz ist, an welchen das gesamte Volk regsten Anteil genommen hat. Deshalb empfindet der ukrainische Bauer bis heute sehr lebhaft seine Vergangenheit und wenn er seine ukrainische Geschichtserzählung in die Hand bekommt, dann liest er dieselbe fieberhaft und wird sofort zu einem bewußten ukrainischen Patrioten. Es wird gar nicht übertrieben sein, wenn wir sagen, daß so bewußte Nationalpatrioten, wie es zwischen den ukrainischen Bauern gibt, bei den Bauern keines einzigen Volkes von ganz Europa sind. Deshalb eber verbreitet sich die ukrainische Nationalbewegung, wenn sie nur einmal Wurzel gefaßt hat, so rasch in den ukrainischen Volksmassen, was auch Miljukoff in der russischen Duma zugestehen mußte.

Schließlich muß hervorgehoben werden, daß die ukrainische Kultur gar nicht so schwach ist, wie man es infolge der Tatsache, daß sie in Europa fast unbekannt ist, vermuten könnte. Die ukrainische Literatur, welche nach der russischen und polnischen den dritten Platz zwischen den gesamten slawischen Literaturen behauptet und welche vieles hervorgebracht hat, was auch einer größeren westeuropäischen Literatur zur Ehre gereichen könnte, hat eine tausendjährige Vergangenheit hinter sich und ist jetzt im Stadium einer regen Wiedergeburt. Ueberdies zeichnet sich die moderne ukrainische Literatur durch einen wahrhaft volkstümlichen Zug aus, der der ukrainischen Literatur dank ihrer Originalität einen besonderen Platz unter den Literaturen anderer Kulturvölker einräumt. Die junge ukrainische Wissenschaft hat auch manches bemerkenswerte geleistet und solche Namen auf dem Gebiete der Historiographie, Philologie, Ethnologie, Literaturgeschichts-Forschung, Anthropologie, Rechtsgeschichte, Rechtswissenschaft, Elektrotechnik, Chemie, Medizin u. a. wie Puluj, Horbatschewskyj, Borysikewytsch, Wowk, Antonowytsch, Kostomariw, Hruschewskyj, Franko u. a. sind auch in den Kreisen der diesbezüglichen Fachmänner Westeuropas gut bekannt. Das ukrainische Theater ist sehr hoch entwickelt, die ukrainische Opernmusik steht der russischen oder der polnischen gar nicht nach und das ukrainische Drama überragt absolut alle anderen slawischen, das polnische und russische nicht ausgenommen. Die ukrainischen Theater, deren es ein paar Dutzende gibt, beeinflussen sehr stark die Städte. Die ukrainische Volksmusik ist die entwickelteste in ganz Europa; die Volksornamentik und Keramik ist sehr reich und fein. Die Ukrainer besitzen auch einen eigentümlichen Baustil, in welchem tausende von alten Kirchen gebaut sind und die jetzt eine moderne Renaissance erlebt; er wird bei Schul-(National-)Häusern, Semstwopalais u. a. Bauten z. B. Semstwopalais in Pottawa) mit besonderem Erfolg angewendet.

Die junge ukrainische Malkunst weißt sehr schöne auf Privatkosten gesammelte Museen in Lemberg, Kijew, Tschernyhiw, Poltawa, Katerinoslaw u. a. auf; wissenschaftliche Vereine befinden sich in Lemberg und Kijew. Daß die ukrainische Presse in Rußland relativ schwach ist, ist einerseits die Folge der besonderen Drangsalierungen derselben durch die russische Zensur, andererseits des hohen Analphabetismus der ukrainischen, sonst sehr intelligenten Volksmasse, was wiederum die Folge der russischen Schule ist.

Im allgemeinen besitzen also die Ukrainer eine stark ausgeprägte nationale Physiognomie, die — neben den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die Osteuropa seit der sog. russischen Revolution bietet und immer mehr bieten wird — volle Bürgerschaft für ein nahes und rasches Emporbühen der ukrainischen Nation leistet. Die junge, emporstrebende, reichbegabte, gesunde und zahlreiche ukrainische Nation wird sich trotz aller Hemmnisse in der kurzen Zeit von paar Dezennien durchsetzen, wenn auch im Osteuropa keine Grenzverschiebung auf den ukrainischen Ländern stattfinden sollte. Wenn man meint, daß ohne auswärtige Hilfe die Ukrainer untergehen oder weiter ein nur karges Leben fristen müßten, dann irrt man gründlich. Schon jetzt sind es unter den Russen ernste Kreise, die die ukrainische Frage anders, als bisher, behandelt zu sehen wünschen. Der bekannte Theoretiker des russischen Liberalismus Struve mußte nur wegen seiner intransingenten Stellung gegen das Ukrainertum aus der Leitung der Kadettenpartei austreten und die Oktobristen haben sich auch schon paarmal gegen die bisherige russische Politik in der ukrainischen Frage ausgesprochen — von der Sozialisten und Arbeits-Partei (trudowiki) nicht zu erwähnen! Es kann in kurzer Zeit dazu kommen, daß die Russen — um nur ihre Machtstellung in Europa, den Einfluß auf das Slawentum und den Zutritt zum Schwarzen Meere zu behalten — sich mit dem Ukrainertum zu versöhnen und auszugleichen genötigt sehen werden. Der Entwicklungsprozeß in Rußland führt unumwunden zu einer solchen Lösung, so daß die Ukrainer höchstens in einigen Dezennien eine Autonomie sicher bekommen, eventuell kann sogar das Verhältnis der Realunion aus dem Perejaslawer Traktate (1654) wieder hergestellt werden. Wenn die Ukrainer jetzt trotzdem gegen Rußland sind, so ist das nicht anderes, als Suchen eines kulturellen und wirtschaftlichen Anschlusses an das Europa, wohin die Ukrainer ihrer Lage, Rasse, Geschichte und Kultur nach gehören.

Eine selbständige Ukraine und Rußland in der Zukunft.

Von manchen Gegner der ukrainischen Sache, hauptsächlich wieder aus dem polnischen Lager, wird der deutschen Oeffentlichkeit einge-flüstert, daß ein selbständiger ukrainischer Staat einen Anschluß eher nach Rußland, als nach Mitteleuropa, suchen wird. Diese merkwürdige und für einen Ukrainer in ihrer Logik durchaus unverständliche

Behauptung wird damit motiviert, daß die Ukrainer als „orthodoxe Slawen“ den Russen „näher stehen“ und daß die Ukraine wirtschaftlich Rußland bedarf. Wir werden versuchen möglichst kurz diese Fragen zu belichten.

Die Ukrainer sind größtenteils orthodox, wie es sich aber mit ihrer Orthodoxie verhält, das wurde schon oben aufgeklärt. Bis in das 18. Jahrhundert gab es keine Kirchengemeinschaft zwischen der Ukraine und Moskowitien; die ukrainische Orthodoxie war kulturell und rituell so stark latinisiert, daß sie eigentlich eine Zwischenstufe zwischen der römischen und der griechischen Christenwelt darstellte. Trotz der formellen Orthodoxie ist die Ukraine kulturell und ethisch ein dem lateinischen Europa viel näheres Land, als dem östlichen, griechisch-orthodoxen. Kein einziges von den griechisch-orthodoxen Völkern Balkans oder Osteuropas hat so viele Anschlüsse an die westeuropäische Kultur gehabt, wie es bei den Ukrainern vom 13. — 18. Jahrhundert, also 500 Jahre hindurch, der Fall war. Dieser Unterschied und Antagonismus zwischen der ukrainischen und der russischen „Orthodoxie“ ist bis heute stark geblieben; nach der Herstellung einer autokephalen ukrainischen Nationalkirche wird er noch stärker werden, da die letztere ganz bestimmt die alten westeuropäischen Bahnen aufsuchen wird.

Die Mähre von dem „Slawentum“ ist schon ganz lächerlich. Es gibt ja kein slawisches Einheitlichkeitsgefühl und keine slawische Gemeinschaft. Was bei manchen Slawen darüber gesprochen wird, ist eine nationalsubjektive Fäselei. Die Russen sind „slawophil“ in dem Sinne, daß sie das gesamte Slawentum zu ihren imperialistischen Zielen ausnützen, d. h. alle Slawen an ihren Staatswagen anspannen und russifizieren wollen. Manche West- und Südslawen sind wiederum in dem Sinne „slawophil“, daß sie in ihrer numerellen Schwäche die Hilfe Rußlands gegen die Deutschen oder gegen die Magyaren erhoffen. Andere Slawen — wie Bulgaren und Ukrainer — die keine Reibungsflächen mit den Deutschen oder Ungaren haben, und die aber mit den Slawen (Polen, Russen und Serben) in ewiger Fehde leben, sind dagegen gar nicht „slawophil“ und wollen von keinem „Slawentum“ als einer politischen Gemeinschaft hören. Es gibt zwar also Slawen (d. i. slawisch sprechende Völker) so wie es Germanen und Romanen gibt, was aber alles nur philologisch-wissenschaftliche Klassifizierungsbegriffe sind, die mit den politischen Kathegorien sich keineswegs decken. Die Politik wird nicht von der abstrakten Philologie, sondern von den Lebensinteressen einzelner territorialer Menschengruppen (Nationen oder Staaten) bedingt. Und deshalb werden die Ukrainer gewiß nie ihre politische Orientierung darnach richten, ob diese oder jene Nation eine dem Ukrainischen mehr oder weniger ähnliche Sprache spricht — umso mehr, da die Russen ihrer Rasse nach ja gar keine Slawen, sondern slawisierte Finnen sind. Die Ukrainer haben bis jetzt nie eine Rassen- oder Sprachzweigegemeinschaftspolitik, sondern nur eine Nationalpolitik betrieben. Dazu sind sie zu zahlreich, zu individualisiert, sie haben zu starke nationale geschichtliche Traditionen, sie haben, wie auch sie werden haben, viel zu

viele Reibungsflächen mit den Polen und mit den Russen, um in einer slawischen Gemeinschaft aufgehen zu wollen. Das können die Ukrainer den zukunftsver zweifelten kleinen west- und südslawischen Völkern überlassen.

Auch eine wirtschaftliche Gravitation der Ukraine nach Rußland zurück ist unmöglich. Nicht die Ukraine bedarf wirtschaftlich Rußlands, sondern umgekehrt Rußland bedarf der Ukraine. Die Ukraine ist ja eines der reichsten und von der Natur am schönsten ausgestattetes Gebiet des Erdballs. Sie besitzt auf großen Gebieten einen wirklich ägyptischen Boden; sie besitzt die reichsten Kohlengruben der Welt und die reichsten Eisenerzgruben Europas; sie hat ein vortreffliches Klima, prächtige Weiden und großartige Wälder, ja sogar Urwälder, und besitzt im Ueberflusse Salz und Naphta; sie hat die besten Häfen Rußlands und die nächsten Verbindungen mit Mitteleuropa. Wozu braucht dann die Ukraine Rußlands Hilfe für ihr wirtschaftliches Gedeihen? Wird sie denn Rußlands Getreideabsatzmärkte brauchen, wenn sie bessere in Mitteleuropa bekommt? Die Ukraine, als Produzentin der notwendigsten Rohprodukte wird ja diese nach Deutschland und Oesterreich exportieren, um von Mitteleuropa Industrieprodukte zu beziehen. Denn die schwächere russische Industrie kann doch der Ukraine die solide und entwickelte deutsche Industrie nicht ersetzen, wie auch die mitteleuropäischen Absatzplätze für ukrainische Rohprodukte jedenfalls vorteilhafter, als die bisherigen russischen, sein werden.

Die russische Eisenbahntarifspolitik der Ukraine gegenüber war danach gerichtet, um das großrussische Centrum mit ukrainischen Rohprodukten möglichst billig zu versehen, um den ukrainischen Cerealienexport zu den Ostseehäfen, welche Rußland für großrussische erachtete, zu richten, und um die Entwicklung der einheimischen ukrainischen Industrie wie auch den Aufschwung der ukrainischen Häfen hintanzuhalten. Darüber beklagten sich seit einigen Jahrzehnten sowohl die landwirtschaftlichen, wie auch die Handelskreise der Ukraine ohne Unterschied der Nationalität und der wirtschaftliche Antagonismus zwischen „Süden“ (der Ukraine) und „Norden“ (Moskowitzien) kam sowohl in verschiedenen Publikationen wie auch auf den wirtschaftlichen „allgemeinrussischen“ Kongressen allerlei Wirtschaftskategorien in letzten Jahren öfters zum Vorschein. Auch die ukrainischen Autonomisten verschiedener Parteischattierungen stützten ihr autonomistisches Programm in letzten Zeiten auf die Grundlage dieser wirtschaftlichen Gegensätze zwischen der Ukraine und Moskowitzien, indem sie in ihren Publikationen (von Persch, Staßjuk u. a.) mit dem statistischen Material an der Hand die wirtschaftliche Ausbeutung und Hintansetzung der Ukraine von Großrußland darstellten.

Es sind die Gedanken, daß der ukrainische Staat einen wirtschaftlichen Anschluß an Rußland suchen könnte, grundlos. Daß sie aber entstehen konnten, ist nur ein Beweis mehr, wie weit die Unkenntnis Osteuropas in manchen Kreisen Mitteleuropas reicht. Nicht eine Annäherung, sondern eher das Gegenteil davon ist nach der Schaffung eines selbständigen Staates mit aller Bestimmtheit zu erwarten, denn durch die Ukraine vom europäischen Süden abgetrennt, wird das

moskowitzische Rußland trachten, dem neuentstandenen Staate womöglich zu schaden, was den Haß der Ukrainer gegen die herrschsüchtigen und ukrainebedrohenden Moskowiter nur noch steigern wird.

Da wir eben die Frage eines eventuellen wirtschaftlichen Anschlusses der Ukraine erörtern, so wird es am Platze sein auf ein wichtiges Verbindungsmittel zwischen Deutschland und der Ukraine — nämlich auf die Wasserstraße von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere — hinzuweisen. Das Flußsystem des Dniepr kommt mit dem Ostsee-Flußsystem in eine sehr nahe und für den Bau der Wasserstraßen sehr günstige Berührung auf dem Sumpfbiete Weißrutheniens und des Polisse, nämlich durch die Wasserläufe der Düna, des oberen Dniepr und der Beresyna, respektive des Njemens oder der Weichsel, des Narew, Bugs und Prypetjs. Es kann da sehr leicht eine Wasser-Verbindung für größere Kanalschiffe zwischen Danzig oder Berlin und Kijew, Cherson, Nikolajew und Odessa hergerichtet werden, von der Verbindung Riga-Dünaburg-Kijew-Cherson nicht zu erwähnen. Auch mit dem Dniestrlaufe und dem Ssan-Weichsellaufe kann eine gute Wasserstrasse, als kurze und direkte Verbindung Danzigs und Berlins mit Odessa, gebaut werden. Was für eine Bedeutung die angedeuteten Wasserstrassen für die Verbindung Berlin-Bagdad haben können, braucht nicht näher erörtert zu werden. Sie würden auch die Ukraine an die deutschen Märkte und Fabrikzentren fest anknüpfen.

Schließlich wird der politische Antagonismus Rußlands gegen einen ukrainischen Staat eine Annäherung beider auf eine unabsehbare Zeit ausschließen; Rußland wird immer bestrebt sein, den Zutritt zum Schwarzen Meere zurückzugewinnen, was eine Quelle eines steten und todfeindlichen Antagonismus zwischen Rußland und der Ukraina zur Folge haben wird. Von Rußland immer bedroht, wird die Ukraine auch immer der Hilfe der Zentralmächte bedürfen, sie muß sich also infolge ihrer geographischen Lage an dieselben anlehnen. Dazu kommt noch, daß der ukrainische Expansionsdrang aus natürlichen Gründen nach Osten gerichtet sein muß. Seit der Dämmerung der Geschichte geht die ukrainische Kolonisation und politische Expansion nur gegen Südosten, respektive — nach der Erlangung des Schwarzen Meeres als einer natürlichen Grenze — nur gegen Osten. Im Westen haben die Ukrainer nicht nur keine Erwerbungen gemacht, sondern im Laufe von tausend Jahren haben sie das Territorium zwischen Weichsel und Wepr (Lubliner Gebiet), das Gelände am unteren Bug (bei Siedce und das Territorium zwischen Ssan-Wislok und Wisloka (mit den Städten Dukla, Rzeszow, Lezajsk, Lanzut) an die Polen, das Territorium Ungarn-Theiß-Hust an die Magyaren und das Territorium der Moldau (Flußbecken von Pruth und Sereth) wie auch den größeren Teil Bessarabiens an die Rumänen eingebüßt. In demselben Zeitraume aber kolonisierten sie zweimal vor der Mongoleninvasion und dann im 17. bis 20. Jahrhundert die Steppe der Gouvernements Südost-Podolien, Süd-Kijew, Poltawa, Katerinoslaw, Cherson, Taurien, Charkiw, Kubanj-Gebiet, wie auch noch beträchtliche Teile der Gouvernements Woronesch, Kursk, Saratow, Staropol, Don-Gebiet u. a. — das heißt: vergrößerten

ihr Territorium in östlicher Richtung fast um das dreifache. Da der Lauf der ukrainischen Kolonisation aus natürlichen und Populations-Rücksichten auch auf eine unabsehbare Zukunft nach Osten — in das Don-Gebiet, Stawropoler Gouvernement, Kaspisches Gebiet, Astrachan-Gouvernement, wie auch nach Südwest-Sibirien und Turkestan gerichtet sein muß, wird auch der politische Expansionsdrang der Ukraine nur in der östlichen Richtung sich vollziehen, was zur Quelle eines geschichtlichen Konflikts zwischen Rußland und Ukraine führen muß.

Ein gefahrvolles Projekt.

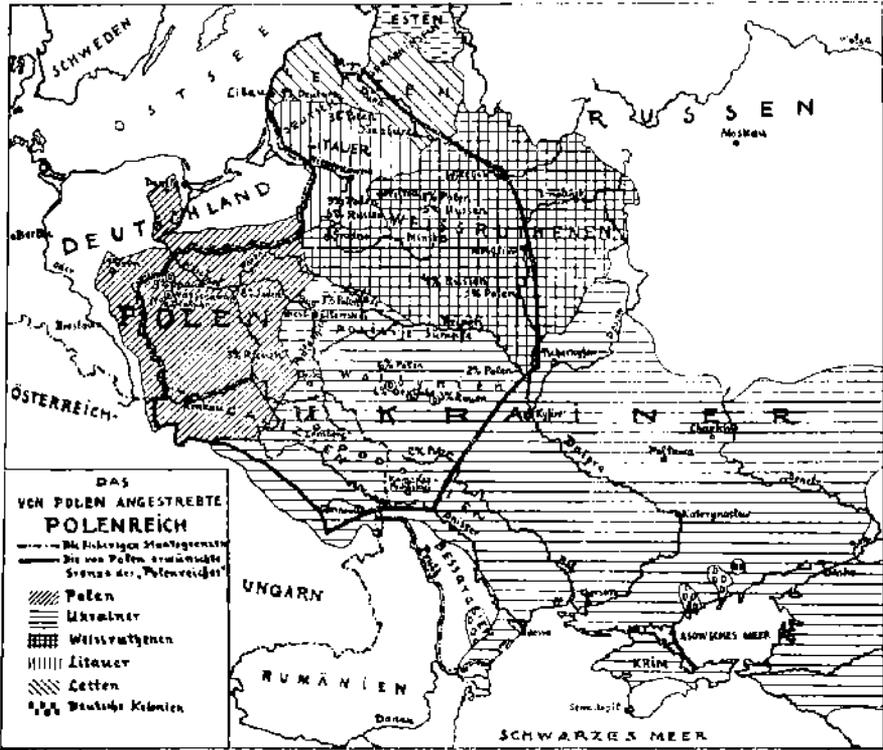
Das schwache Vertrautsein der Deutschen mit den osteuropäischen Verhältnissen, insbesondere mit der ukrainischen Frage, wird von gewissen politischen Kreisen ausgenützt, um die Ansichten der Deutschen über die Länder des östlichen Kriegsschauplatzes zu verdunkeln und der deutschen Oeffentlichkeit solche Kriegsziele im Osten zu unterschieben, die zwar beim ersten Blick einen gewissen Schein von Möglichkeit und Zweckmäßigkeit haben, im Grunde aber große Gefahren eben für Deutschlands Interessen in sich bergen.

Es wurden nämlich in der jüngsten Zeit von polnischer Seite einige autoritative und einige zwar weniger autoritative, aber umso mehr symptomatische, charakteristische Publikationen und Erklärungen veröffentlicht, die jedenfalls einer Beantwortung bedürfen. So hat Herr Ignaz Daszynski, polnisch-sozialistischer Reichsratsabgeordneter und Vizepräsident des polnischen Nationalrates in Oesterreich (welcher Nationalrat eigentlich nur die Minorität der österreichischen Polen und eines verschwindenden Teils der russischen Polen repräsentiert, indem weder die russophilgesinnten Allpolen und ebenso gesinnten ostgalizischen Konservativen, die zwei größten und ausschlaggebenden westgalizischen polnischen Parteien in Oesterreich, noch die Stapinskische Bauernpartei, noch die größten Parteien Russisch-Polens, zu dem Nationalrate angehören!) in einer schwedischen Zeitung ein Interview veröffentlichen lassen, in welchem er das ukrainische Cholmer-Land an das zu schaffende polnische Reich kurzweg annektiert. Der Präsident desselben polnischen Nationalrates, Herr Dr. Ladislaus v. Jaworski, hat wiederum in einer offiziellen, namens dieses Nationalrates abgegebenen Erklärung ganz Ostgalizien (also wiederum ein ukrainisches und dazu an Oesterreich angrenzendes Gebiet!) für den von ihm vorgeschlagenen polnischen Staat beansprucht.

Noch weiter gingen die bekannten Publizisten, Leon Wasilewski¹⁾ und Ladislaus S. Studnicki²⁾, indem dieselben für ihren polnischen Zukunftsstaat nicht weniger als das gesamte Gebiet bis West-Düna im Norden, bis zum Dniepr im Osten und Dniestr und Boh im Süden —

1) Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland“. Wien 1915. Verlag der Wochenschrift „Polen“.

2) Wladyslaw R. v. Gizbert-Studnicki: „Die Umgestaltung Mitteleuropas durch den gegenwärtigen Krieg. — Die Polenfrage in ihrer internationalen Bedeutung“, Wien 1915. Verlag: Buchhandlung Goldschmidt.



d. i. nicht nur ganz Russisch-Polen und ganz Galizien, aber auch die Gouvernements Cholm, Wolhynien, Podolien, Kijew, Mohylw, Minsk, Grodno, Kowno, Wilna, Wilebsk, Kurland usw. beanspruchen, wobei die beiden Publizisten sich auf die Tatsachen stützen, daß das genannte Gebiet einst zum polnisch-litauischen Staate gehörte und daß es auf demselben eine teilweise polnische Großgrundbesitzergeschichte gibt. Beide genannten Publizisten begehen dabei die Unkorrektheit, daß sie alle römischen Katholiken in dem Gebiete für Polen halten, alle Juden ebenso zu polnischen Gunsten eskamotieren, andere bedeutende National-elemente dagegen — wie Ukrainer, Weißruthenen oder Litauer — tendenziös geringschätzen und ihre tatsächliche Kraft und Tendenzen fälschlich herabzusetzen oder zu verdrehen trachten.

Während Herr Wasilewski seinen Ausführungen wenigstens vor dem Auslande den Schein von Wissenschaftlichkeit zu geben versucht, ist Herr Studnicki — ein Allpole, Mitredakteur des berühmten Lemberger „*Slowo Polskie*“ — in seinen Fälschungen ganz ungeniert, indem er wahrscheinlich auf die Leichtgläubigkeit der Deutschen und die mit osteuropäischen Verhältnissen unvertrauten Leser spekuliert.

Außerdem werden polnische-seits auch im vertraulichen Wege an die maßgebenden Kreise Deutschlands und Oesterreich Ungarns Denkschriften ähnlichen Inhaltes eingereicht, deren Ziel es ist in einer hinter-

listigen und übertriebenen Weise die Polen als den einzigen staatsbildenden Faktor in Osteuropa darzustellen, dagegen womöglich und wiewmöglich nur die Bedeutung des ukrainischen Elementes herabzusetzen. Aus der Lektüre dieser Produkte polnischer politischer Gegner erhält man den Eindruck, daß den Herren Polen nicht so viel an der Schaffung eines polnischen Staates, wie vielmehr an der Vereitelung der Bildung eines ukrainischen Staates liegt.

Es ist auch zu verstehen: die Bildung eines selbständigen ukrainischen Staates ändert nämlich ein für alle mal die Verhältnisse in Osteuropa, indem die Ukrainer vom Narew, Bug, Wepr und San im Westen bis über den Don hinaus im Osten zu einem kräftigen und durch seine internationale und geographische Lage ausschlaggebenden Faktor in Osteuropa werden, was die Liquidierung der polnischen Expansions-Pläne in bezug auf das ukrainische Territorium herbeiführen müßte. Dagegen läßt das Hintanhalten des ukrainischen Elementes in seiner Entwicklung, wenn auch mit der Beeinträchtigung der Interessen der Zentralmächte, weil es ja mit der Beibehaltung der Machtstellung Rußlands in Osteuropa unbedingt verbunden ist, den Polen die Hoffnung, daß es ihnen gelingen wird, bei besserer Konjunktur, auf Rechnung eines Teiles der Ukrainer und im Wege eines Kompromisses mit den Russen (wie es schon im 17. und 18. Jahrhundert der Fall war¹⁾) wieder zur Geltung zu kommen.

Die Oeffentlichkeit beider mitteleuropäischer Mächte steht seit Dezennien unter dem einseitigen Einflusse der polnischen Informationen, infolgedessen sie gewissermaßen prädestiniert ist, die genannten polnischen Ansprüche auf nichtpolnische, hauptsächlich auf ukrainische Gebiete für berechtigt zu halten.

Da es aber garnichts Gefährlicheres in der Politik gibt, als die Illusionen, so werden wir trachten, womöglich kurz mit dem faktischen Material an der Hand den Wert dieser polnischen Anmaßungen auf nichtpolnische Länder zu beleuchten. Im voraus schon müssen wir aber bemerken, daß ein polnischer Staat mit einer ukrainisch - weißruthenisch - litauischen Mehrheit oder sogar mit einer solchen Minorität ein Monstrum wäre, welches keine Lebensfähigkeit besitzen würde, und welches in kurzer Zeit von den separatistisch-nationalen Bestrebungen zersetzt sein würde, wobei Rußland die Rolle „des Befreiers“ der von den Polen bedrückten Völker übernehmen wird, so wie es vor der Teilung Polens im 18. Jahrhundert diese Rolle spielte. Solch ein Resultat wäre wirklich ein bitterer Lohn für das Blut, das jetzt die beiden verbündeten Großmächte opfern!

¹⁾ In dem Vertrage von Andrusow (1676) haben Polen und Moskowiter die Ukraine (das ukrainische Hetmanstum) längst des Dnieprlaufes in zwei Interessensphären — eine polnische, westlich vom Dniepr und eine moskowitische, östlich vom Dniepr — untereinander geteilt, was nachher noch in dem Baktschisarajer-Vertrage von 1681 und dann in dem Uebereinkommen Peter des Großen mit der Polenrepublik vom Jahre 1700 bestätigt wurde. Diese Verständigung der beiden Erbfeinde der Ukraine war gegen die Staatsselbständigkeit derselben gerichtet.

In erster Reihe muß es ausdrücklich betont werden, daß die von den Polen angegebene nationale Statistik der sogenannten westrussischen Gebiete grundfalsch ist, wobei von beiden polnischen Publizisten alle slawischen Römischkatholischen (also nicht nur Polen, sondern auch Weißruthenen und Ukrainer) gerechnet werden. Andererseits gehen die Zahlenmanipulationen des Herrn Studnicki so weit, daß er von den „1—2 Millionen Ukrainer“ in dem an Polen anzugliedernden Wolhynien und Podolien spricht, während schon in Wolhynien allein zirka 3 Millionen Ukrainer, in Podolien dagegen über 3 Millionen, also zusammen in diesen zwei Gouvernements allein zirka 6 Millionen Ukrainer gibt! Aehnlich ist die gesamte Statistik und die Glaubwürdigkeit aller tatsächlichen Angaben der Herren Studnicki und Wasilewski. So z. B. sollen in dem von Herrn Studnicki projektierten Polen, das bis zur Düna, Dniepr, Kijew, Berdytschew, Umanj und Dniestr zu reichen hätte, jetzt nach seinen Angaben 30 Millionen Menschen, darunter 50 % (15 Millionen) Polen und weitere 20 % (6 Millionen) „Katholiken, die gleichfalls (!!) nach Polen gravitieren“, sowie 15 % (4—5 Millionen) Juden wohnen. Wir wissen wirklich nicht, woher Herr Studnicki diese Zahlen herausgegriffen hat; nach der offiziellen Statistik, welche auch die ersten polnischen Statistiker E. Czynski und Dr. Szerer im großen ganzen bestätigen, gibt es in diesem Länderkomplex zirka 36 Millionen Menschen, darunter keine 50 %, sondern nur 31 % (11 Millionen) Polen und 69 % Nichtpolen und zwar: 22,5 % (8 Millionen) Weißruthenen, 24 % (8,5 Millionen) Ukrainer, 13 % (4,5 Millionen) Juden, 6 % (2 Millionen) Litauer, je 3 % (je 1 Million) Russen und Deutsche u. a. In konfessioneller Hinsicht gibt es außer den 31 % polnischer Katholiken noch höchstens weitere 16,5 % (5,5 Millionen), von katholischen Deutschen 3 %, Weißruthenen 6 %, Litauer 6 % und Ukrainer 1,5 %, also wiederum keine 20 %, wie Herr Studnicki es angibt. Infolgedessen bleiben von den angeblichen 50 % Polen + 20 % „an Polen gravitierender Katholiken“ (zusammen 70 %) nur 31 % + 16½ % zusammen 46½ % Katholiken. Bei derlei Zahlen erscheint uns der „polnische“ Charakter so eines polnischen Staates in einem ganz anderen Lichte, als bei den 50 % + 20 % = 70 % des Herrn Studnicki. Wenn man dazu noch berücksichtigt, daß die angeblichen „an Polen gravitierenden Katholiken“ alles, was polnisch ist, von Herzen hassen, so schrumpft die angebliche polnische „Mehrheit“ so eines polnischen Zukunftsstaates auf 31 % der Gesamtbevölkerung zusammen. Mit der Gravitation der Katholiken zu Polen verhält es sich folgendermaßen: es ist ja eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Litauer sich mit den Polen in den katholischen Kirchen wegen der Sprache der Kirchenlieder oder Predigten blutig raufen. Ebenso sind die katholischen Weißruthenen der nationalbewußteste Teil der Weißruthenen und, wie alle Weißruthenen, gegen die Polen, als ihre geschichtlichen Bedrücker, feindlich gestimmt. Wenn die Weißruthenen gewisse Sympathien haben, dann nur für die verwandten Ukrainer. Nicht die polnischen Bischöfe von Wilna oder von Mohiliw, sondern der ukrainische Metropolit zu Lemberg, Graf Scheptyzkij, ist bei den katholischen Weißruthenen die populärste Gestalt!

Die Anmaßungen der Herren Polen auf die ukrainischen und weißruthenischen Länder wirken um so befremdender, als die Zahl der Polen in manchen von ihnen beanspruchten Gouvernements bis zu 1 % (!) sinkt. So haben wir im Gouvernement Mohyliw nur 1 % Polen, in den Gouvernements Podolien und Kijew je 2 %, im Gouvernement Minsk 3 % usw. Mit derselben Berechtigung könnte man Berlin für eine „polnische“ und Warschau für eine „russische“ Stadt erachten. Merkwürdigerweise aber entrüsten sich gleichzeitig die Herren Polen bei dem Gedanken, daß das Gouvernement Petrikau, wo es 11 % Deutsche und 14 % deutschsprechende Juden, zusammen 25 % deutschsprechender Bevölkerung gibt, oder Warschau, wo die Juden mit den Deutschen die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, an Deutschland kommen kann. Die logischen Wege des polnischen politischen Gedankens sind manchmal wirklich merkwürdig. Es ist aber für eine Nation und für ihre Regierungsfähigkeit charakteristisch, daß im Momente, wo sie selbst noch nichts besitzt, schon nach dem fremden Gute die Hand ausstreckt.

Auch die polnischen Darstellungen der Verhältnisse, der Gesinnungen, der nationalen Kräfte u. ä. w. auf dem von den Polen beanspruchten Gebiete sind ganz falsch und tendenziös fabriziert. Wir haben schon davon gesprochen, daß nichtpolnische Katholiken dieser Gebiete den Polen durchaus feindlich gesinnt sind. Die Polen haben in den diesbezüglichen Ländern 17 % des gesamten Bodenbesitzes in ihrer Hand und bilden eine durchaus dünne und seit einem Jahrhunderte nummerisch sehr stark zurückgegangene Schicht der mit dem Volke auf ewigem Kriegsfuße lebenden Plantatoren. Wir haben sie mit dieser Benennung deshalb bezeichnet, da dieselbe uns das Verhältnis dieser Schicht zur einheimischen Bevölkerung am getreusten wiederzuspiegeln scheint. Drei kleine Häuflein von den wirtschaftlich umkommenden und von den Volksmassen leidenschaftlich gehaßten Individuen ist absolut nicht imstande die Millionenmassen von Ukrainer oder Weißruthenen zu regieren. So ein Staat mit 69 % bedrängter Nationalitäten, und mit 1—2 % der regierenden Nation in den Provinzen seiner östlichen Peripherie würde bald umkommen und von den inneren Nationalkämpfen zersetzt werden.

Das würde umso sicherer geschehen müssen, da die nationalen Bewegungen der Ukrainer, Weißruthener und Litauer gar nicht so schwach sind, wie sie es die Herren Wasilewski und Studnicki nötig haben, darzustellen. Die Litauer haben eine stark individualisierte Nationalphysiognomie und sind national in ihren Volksmassen hoch bewußt, viel höher als die Polen. Die Weißruthenen sind auch schon am Wege sich von fremden Einflüssen zu emancipieren und bei ihrer Zahl (6—8 Millionen) sind sie gar nicht zu polonisieren — umso mehr die Ukrainer, die gegen die polnische Herrschaft Jahrhunderte blutig gekämpft haben, die in dem polnischen Staate des Herrn Studnicki noch zahlreicher als die Weißruthenen sein müßten und die in einem regen Nationalerwachen begriffen sind. Die Polen haben in ihrem geschichtlichen Staate eine Prüfung der Regierungsunfähigkeit abgelegt, indem ihre nationale und konfessionelle Unduldsamkeit den Staat

zersprengten. Eben dasselbe würde auch im neuen, auf dem Rücken der Ukrainer, Weißruthener und Litauer gegründeten Staate geschehen — umso mehr, da Rußland, wie es im 18. Jahrhundert das getan hat, schon verstehen wird als „Befreier“ der Orthodoxen und Nicht-Polen mit Triumpf in diese Länder zurückzukehren. So einen Staat zu bauen, hieße auf dem ganzen Gebiete ostwärts vom Njemen, Narew, Wepr, Ssan „pour le Tzar de Russie“ zu arbeiten!

In einem einzigen Falle könnte sich so ein buntsprachiges Polen eine Zeit hindurch behaupten — nämlich im Anschluß an Rußland und in dem Bunde mit demselben gegen Mitteleuropa, in erster Reihe gegen Deutschland. Eine Verstäädigung Polens mit Rußland in der Frage der westukrainischen und weißruthenischen Gebiete ist ja möglich; sie hat schon ihr Vorbild im Vertrag von Andrussow. Für den Preis, ein paar westrussische Gouvernements im Besitze Polens gutwillig zu belassen und für das Versprechen für Danzig und Polen, ohne welchen ja ein polnischer Großstaat undenkbar ist, kann Rußland ganz sicher Polens Zutritt zum Bunde gegen Mitteleuropa gewinnen. Dazu kommt auch der Umstand, daß die polnische Industrie mit der deutschen keine Konkurrenz aushalten kann und ohne die russischen Absatzgebiete zur Verkümmerng verurteilt sein würde. Einen polnischen Großstaat auf nichtpolnischen Ländern zu bauen, hieße also einen Bundesgenossen Rußlands in der Nähe Berlins und Wien organisieren: ein zweites Serbien! So ein polnischer Staat, von inneren Nationalfragen geplagt und keine Widerstandskraft gegen Rußland besitzend, wird auch an Rußlands politischen Wagen sich anspannen lassen müssen.

Schlußbemerkungen.

In unseren Ausführungen sind wir zu dem Schlusse gekommen, daß die Bildung eines ukrainischen Staates nicht nur im Interesse Deutschlands und Mitteleuropas im allgemeinen liegt, sondern direkt mit den großen Bestrebungen der deutschen Nation in diesem Kriege im einem engen und pragmatischen Zusammenhange steht, indem die Sicherstellung der Meeresengen und des deutschen Weges nach Bagdad wie auch des europäischen Friedens ohne Zurückdrängung Rußlands vom Schwarzen Meere durch einen ukrainischen Staat nicht denkbar erscheint.

Diese großen Bestrebungen dagegen können — unserer Ansicht nach keineswegs durch das Abtrennen nur eines relativ schmalen Streifens der bisher an Ostgalizien angrenzenden Gebiete Rußlands, d. i. des Cholmer Landes, Wolhyniens, Podoliens und eventuell noch eines schmalen Aermels von Podolien bis zum Schwarzen Meere und Odessa zwischen Dnjstr und Boh, wie es sich manche Kreise die territoalen Erwerbniisse im Osten darstellen — genügend gesichert werden. So ein Gebiet mit zirka 200 000 km Oberfläche und 10—12 Millionen Einwohner, darunter 9—10 Millionen Ukrainer, 500 000 Polen, 300 000 Deutsche, über eine Million Juden und zirka 300 000 Russen wäre zu schwach, um den russischen Andrange ernst die Stirn bieten zu können und die Verbindung

Berlins mit Odessa ganz sicher zu machen. In diesem Falle würde Rußland das Schwarze Meer weiter beherrschen und von Sebastopol aus Konstantinopel bedrohen.

Es entsteht die Frage, was man mit so einem Gebiete tun soll. Es existieren ja in Europa — im Norden und auf dem Balkan — viel kleinere Staaten als das genannte Gebiet; die Organisierung eines ukrainischen selbständigen oder in einer Real- oder Personal-Union mit einem anderen Staate verbleibenden Staatswesens auf diesem Gebiete, erscheint schon möglich. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß es an Oesterreich angegliedert werden könnte, damit dadurch das ukrainische Piemont in dem Rahmen Oesterreichs gestärkt werde. Im letzten Falle müßte es mit Ostgalizien bis über den Ssan im Westen in ein autonomes Kronland — ein Nachbild des gewesenen ukrainischen Königreiches Galizien und Lodomerien, das eben auf demselben Territorium existierte — zusammengeschmolzen werden, umsomehr, als eine Teilung Galiziens nach dem ethnographischen Prinzip eine politische Notwendigkeit seit Dezennien ist.

Ein Zusammenleben der Polen und Ukrainer in einem Kronlande, ebenso wie in einem polnischen Staate, wo die Polen Herrscher sein sollten, ist undenkbar, da dies schon bisher die traurigsten Folgen für die Ukrainer und für Oesterreich brachte. Insbesondere ist es undenkbar, und ausgeschlossen nach den traurigen Erfahrungen vom Herbst 1914, wo es einerseits die bis zum Kriegsausbruche von der polnischen Landesverwaltung als Antidotum gegen das Ukrainertum begünstigte Russophilie in manchen Kreisen zum Vorschein kam, andererseits aber dieselbe polnische Landesverwaltung, das Vertrauen der Militärbehörden zu den Polen ausnützend, tausende von den besten österreichischen Patrioten ukrainischer Nationalität als angebliche „Russophilen“ denunzierte, und ihre Verfolgung, ja sogar ihre Maßregelung verursachte, wonach die unschuldigen Leute nach durchstandenen Leiden und Schmach zu tausenden als verlässliche Personen freigelassen wurden. Zwischen den Polen und Ukrainern gähnt jetzt eine Kluft, deren Ueberbrückung auf unabsehbare Zeit ausgeschlossen ist. Der Pole ist für den Ukrainer ein ebensolcher Todfeind wie der Russe, beide verbünden sich auch gewöhnlich gegen die Ukrainer. Bei solchen Umständen ist ein Zusammenleben der Ukrainer mit den Polen unmöglich. Sogar in dem Falle, wenn Galizien durch Anschluß mancher Gebiete im Nordosten und Osten nicht vergrößert wird, muß es geteilt werden, um unerwünschtesten Erscheinungen in diesem gegen Rußland vorgeschobenen Lande vorzubeugen. Die bisherige Politik des Preisgebens der Ukrainer der polnischen Herrschaft hat Bankrott gemacht und kann nicht wiederholt werden. Es müssen, wenn man wirklich Rußland in seiner Achillesferse, in der ukrainischen Frage, angreifen will, die Kräfte des ukrainischen Volkes in Galizien enfesselt werden, damit hier wirklich ein politischer und kultureller Gravitationspunkt für die ganze russische Ukraine entsteht.

Wie gesagt, sind diese kleinen Maßnahmen aber nicht geeignet, die großen politischen Aufgaben Deutschlands in der südöstlichen

Richtung zu sichern. Demgemäß bleibt nichts anderes übrig, als zum Hauptgedanken dieser Publikation, nämlich zum Gedanken eines ukrainischen Staates zwischen Deutschland im Nordwesten und dem Schwarzen Meere im Südosten, zwischen Oesterreich im Westen und Rußland im Nordosten zurückzukehren. Die Konstituierung so eines Staates bei dem Reichtum der Ukraine, bei der ausgeprägten nationalen Individualität, der relativ hohen Kultur der ukrainischen Volksmassen, und bei dem Vorhandensein genügender Intelligenzkreise ist mit Hilfe Deutschlands eine viel leichtere Sache, als es die Konstituierung Bulgariens, Rumäniens oder Griechenlands war. Diese Länder machten einen rapiden Sprung aus der Barbarei ins rechtliche Staatsleben, wobei auswärtige Mächte ihnen behilflich waren. Die Ukraine braucht keinen so rapiden Sprung zu machen, da sie jedenfalls ein altes Kulturland ist, einen alten Staatsgedanken besitzt und schon jetzt entsprechende materielle und intellektuelle Kräfte besitzt. Es wird in der Ukraine nur eine Verschiebung der Staatsgewalt aus den russischen in die ukrainischen Hände vor sich gehen, während der Verwaltungsapparat nach manchen persönlichen Aenderungen (hauptsächlich in den leitenden Stellen) und nach mancher Säuberung im beträchtlichen Teile derselbe bleiben kann. Der russische Staat verdankt ja einen relativ sehr großen Teil seiner Machtstellung den materiellen und intellektuellen Kräften aus der Ukraine. Nur ein Teil dieser Kräfte genügt, um einen ukrainischen Staat zu etablieren, ohne daß er solche Kinderkrankheiten durchmachen müßte, wie es bei den Balkanstaaten der Fall gewesen. Es sind auch die halbasiatischen und kleinlichen Balkanverhältnisse mit den jedenfalls zivilisierten und großzügigen Verhältnissen in der Ukraine gar nicht zu vergleichen.

Die einzige Schwierigkeit bei der Bildung eines ukrainischen Staates wäre militärischen Charakters, nämlich: ob die Zerschmetterung Rußlands eine so weitgehende sein wird, daß Rußland, wenn nicht ganz Ukraine, dann wenigstens dieselbe bis zum Dniepr und bis zum Asowschen Meere verliere. Das müssen wir mit Vertrauen den weiteren Kriegsergebnissen und der Kraft der verbündeten Armeen überlassen.

Anhänge.

Die Ukraine als evtl. Kriegsschauplatz.

Für jene, die sich mit der ukrainischen Frage befassen, wird es nicht ohne Interesse sein, wie sich die Ukraine als ein eventueller Kriegsschauplatz darstellt und welche Möglichkeiten dieselbe einer Invasionsarmee darbietet. In aller Kürze werden wir einige Angaben den geehrten Lesern vorlegen.

Fünf Momente kommen bei der Beurteilung der Bedeutung eines Terrains für eine Invasionsarmee im Betracht: Bodenbeschaffenheit mit allen, was dazu gehört (Oro- und Hydragraphie, Klima usw.),

Kulturstand mit den Unterbringungs- und Approvisationsresourcen, Verkehrswesen mit den Nachschubbedingungen, militärische Bedeutung des Terrains mit Rücksicht auf die Verteidigungslinie oder Ausfallbasen und politische Bedeutung des Terrains mit Rücksicht auf den Krieg und dann auf die Kriegsziele.

Was die Bodenbeschaffenheit der Ukraine anbelangt, so ist sie für eine vom Westen vordringende Armee ein ohne jeden Vergleich günstigeres Terrain, als die Sümpfe und waldigen Terrains Polens und noch mehr Nordwestrußlands, wo sich jetzt die wichtigsten Kriegsergebnisse bei Bewunderung der ganzen Welt abspielen. Die Ukraine, nur den nördlichen Saum Wolhyniens und des Kijewer-Gouvernements ausgenommen, der noch den Polische-Charakter trägt, ist ein trockenes, bis zum Dniepr nur von relativ kleinen Flüssen durchkreuztes und mit festem schwarzen Erdboden bedecktes Hügelland respektive ebenso ein Komplex von dem durch die Flußtäler getrennten Plateaus. Keine Gebirgskette ist von der galizischen Grenze bis über Don und Wolga im Osten hinaus zu finden. Aber auch kein Sumpfland, wie es im Nordwesten und kein Sandland, wie es in Polen oder am Bug vorhanden ist. Das erste und einzige ernste Hindernis im Osten ist der mächtige Dniepr-Strom, dessen Uferbau aber eben für die vom Westen vordringende Armee günstig ist, indem das westliche Ufer hoch und steil, das östliche dagegen flach und eben ist und von dem westlichen weit aus beherrscht werden kann.

Die klimatischen Verhältnisse der Ukraine sind auch ganz anders als die von Polen oder Nordwestrußland, wieder zugunsten der viel südlicher gelegenen Ukraine. Kijew und Schitomir liegen ja ein wenig südlicher als Kielce und Tschenstochau und fast um einen Grad südlicher als Lodz und Petrikau; Kamenetz Podolskyj liegt in der geogr. Höhe von Nürnberg, Balta in der geogr. Höhe von Wien und München; Odessa in der geogr. Höhe von Südungarn und Genfer-See. Da das Klima der Ukraine ein Uebergangsklima zum Kontinentalen ist, so ist der ukrainische Herbst trocken und reicht bis in die Mitte November, wo nach kurzer Zeit der Herbstregen wiederum ein trockener und schnee-ärmer Winter folgt. Der erste Schnee kommt gewöhnlich in der ersten Hälfte Dezembers, die ersten Fröste um das Ende des Dezembers. Schneestürme und große Fröste gibt es freilich um Jahreswende und im Jänner, sie dauern aber nicht lange, da schon im Februar es nachzugeben beginnt. Im März beginnt schon die allgemeine Tauzeit und Unwegsamkeit, wonach im April der Frühling sich den Weg bahnt, um im Mai Herr der Natur zu werden. Schon zu Ende Aprils wird der Boden trocken, wonach nur noch um Ende des Junis eine kurze Sommerregenzeit kommt. Danach ist nur die einzige Tauzeit für Kriegsoperationen ungünstig.

Während in Nordwestrußland im Januar die Durchschnittstemperatur auf 6—8 Grad unter Null sich beläuft, ist die Januars-Durchschnittskälte von Südwest-Rußland (Westukraine) 3—5 Grad unter Null; während die Düna bei Riga 120 Tage, Njemen bei Kowno 100 Tage mit Eis bedeckt sind, friert Dniepr oberhalb von Kijew auf 100 Tage, unterhalb

auf 80 ja sogar nur auf 70 Tage zu. Von dem Reichtum an Regen- und Schneefällen Nordwestrußlands gibt es in der Ukraine keine Spur.

Auch die Kultur- und demgemäß die Approvisations- und Unterbringungsresourcen der Ukraine sind ohne Vergleich günstiger wie Nordwestrußland, indem die Ukraine nach Polen 98 pro km² die größte Volksdichte (Kijew und Podolien 89 pro km² Poltawa 72 pro km². Wolhynien, den sumpfigen Teil von Polisje eingerechnet, 54 pro km² usw.) besitzt (im Vergleich: Zentralrußland 25 pro km², Gouvernement Wilna 45 pro km², Minsk 30 pro km² usw.). Auch der Kulturzustand dieser par excellence anwerbenden Bevölkerung ist viel höher, als in Nordwestrußland. Die Bauernhäuser, obwohl größtenteils aus Holz oder Lehm mit Flechtenwerk gebaut und mit Strohdach bedeckt, haben in der Regel zwei ja sogar drei, durch einen Zwischengang separierte Räume und sind dazu rein mit Kalk oder Lehm bestrichen, sauber und mit Schornsteinen versehen, Tiere werden in den Wohnräumen nicht untergebracht. Die großen Ansiedlungen (große Dörfer und Marktflecken liegen dicht aneinander, nicht so, wie es in Nordwestrußland ist, wo es nur von einander weitentlegene kleine Dörfer und Einzelsiedlungen gibt. Für die Unterbringung der Truppen sind die großen ukrainischen Dörfer höchst geeignet, umsomehr, da die Bevölkerung sehr gutmütig und gastfreundlich ist. Da das Land eine Korn- und Rinder-Kammer Rußlands ist, sind die Verpflegungsverhältnisse sehr günstig. Sogar, wenn die Russen beim Rückzug alles mögliche verbrennen, wird es noch genügend Verpflegungs- und Unterbringungsresourcen bleiben, umso mehr, da in der Praxis das russische Vernichtungs-System sich ja als unausführbar erwies.

Letztthin muß hervorgehoben werden, daß für den Fall, daß sich der Krieg auf die Dauer verschleppen sollte, was die Absicht der Engländer zu sein scheint und worauf die Russen auch rechnen, die Besetzung der westlichen und südlichen Ukraine mit einem besonders fruchtbaren Boden und unzählbaren Herden den Zentralmächten ermöglichen wird, ins Unendliche durchzuhalten, ohne Mangel an Korn, Rindvieh, Wolle, Eisen und Kohlen zu spüren. Das einzige Gouvernement Katerynoslaw produziert jährlich ungefähr so viel Korn wie ganz Russisch-Polen (Katerynoslaw 195 Millionen Pud, Russisch-Polen 213 Millionen Pud, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Produktion von Katerynoslaw noch viel mehr gesteigert werden kann als die von Russisch-Polen und daß Katerynoslaw lauter Weizen, Russisch-Polen dagegen mindere Korngattungen produziert!). Die gesamte Kornproduktion der westlichen Ukraine (bis Dniepr) beläuft sich auf zirka 680 Millionen Pud, d. i. die Hälfte der gesamten ukrainischen Kornproduktion und zirka 20% der gesamten Produktion Rußlands. Polen allein bezog aus der Ukraina jährlich zirka 40 Millionen Pud, Weißrußland ebenso zirka 5 Millionen Pud usw. Auch dieser Umstand spricht für die Besetzung der Ukraine. Sonst müßte man die polnischen und nordwestrussischen Gebiete mit dem Korn der Zentralmächte ernähren.

Das Verkehrswesen der Ukraine steht dem polnischen und galizischen nach, ist aber viel besser entwickelt, als jenes von Nord-

westrußland. Das ist die Folge der Bodenbeschaffenheit, so daß sogar die Nachteile des ukrainischen Verkehrswesens im Vergleich mit dem von Polen und Galizien durch den festeren Boden ersetzt werden.

Bei den westukrainischen Eisenbahnlinien ist ihre südöstliche Richtung charakteristisch, so daß ihr Schema wie die auseinandergestellten Finger einer Hand, deren Fläche sich in der Linie Brest-Litowsk-Nowosolicia befindet, aussieht. Vier Hauptlinien, davon zwei zweispurig, verbinden Galizien und Polen mit der Ukraine, wonach sie sich zu der östlichen und südlichen Richtung in 10 Linien verzweigen. Ueber Brest-Litowsk-Warschau, Lublin-Radom, Wladymir Wol.-Sokal-Jaroslaw-, Brody-Lemberg, Podwoloczyska-Stryj, Nowoselycia-Czernowitz-Budapest haben sie Anschluß an alle Hauptarterien beider Zentralmächte. Wenn man berücksichtigt, daß es von Lemberg oder Brest-Litowsk nach Kijew ebenso weit, wie von Berlin nach Warschau oder von Danzig nach Riga, so erscheint die Möglichkeit einer Offensive in die Ukraine nicht so weit entlegen zu sein.

Was die militärische Bedeutung des Terrains anbelangt, so ist das Urteil darüber selbstverständlich die Sache der diesbezüglichen kompetenten Militärstellen. Von dem Standpunkte eines Laien die Sache beurteilend, können wir in erster Reihe auf das Festungsdreieck Dubno-Rowno-Luzk in Wolhynien als eine gefährliche Nachbarschaft für unsere rechte Flanke zwischen Brest-Litowsk-Czernowitz hinweisen. Solange dieses Festungsdreieck in den Händen der Russen ist, können dieselben immer einen Vorstoß gegen Ostgalizien versuchen, um das unsrige Zentrum und die linke Flanke, die in Nordosten operieren, zu gefährden, so wie es auch mit der österreichischen gegen Lublin operierenden Armee im August 1914 geschah. Die Einnahme dieses Dreiecks würde den Russen die Operations- und Ausfallsbasis auch im Südosten entreißen, so daß denselben erst am Dniepr eine Verteidigungslinie übrig blieb. Nach der Einnahme dieses Festungsdreiecks ist der Weg bis nach Kijew frei.

Es scheint uns auch, daß, falls die Dardanellenfront, wo die Türken unter deutscher Leitung heroischen Widerstand leisten, erschüttert erscheinen sollte, eine Offensive in der Richtung gegen Odessa unausbleiblich sein wird, damit die Zentralmächte eine direkte Verbindung mit der Türkei erlangen. Odessa in den Händen der Verbündeten, und unsere Unterseeboote an der Nordküste des Schwarzen Meeres, das wäre ein Ende der russischen Herrschaft über das Schwarze Meer. Ein Vorrücken gegen Odessa ohne gleichzeitiges Vorrücken gegen Kijew ist unmöglich.

Was für eine Bedeutung die Besetzung der Ukraine für die Entkräftigung Rußlands im Falle einer Verschleppung des Krieges haben könnte, kann man aus dem über die Approvisionsresourcen der Ukraine gesagten beurteilen.

In der politischen Hinsicht wäre die Offensive der Verbündeten in der Ukraine von außerordentlicher Bedeutung, indem dies über die Haltung der Balkanstaaten endlich einmal definitiv entscheiden würde. Welche Bedeutung die Ukraine mit Rücksicht auf die mit dem Kriege verbundenen politischen Aufgaben hat, das wurde schon ausführlich dargelegt.

